

Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinspalt 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 146

Diez, Freitag den 26. Juni 1914

26. Jahrgang

Erstes Blatt.

Jetzt schon

werden für das

3. Quartal 1914

Bestellungen auf unsere Zeitung angenommen von allen
Postanstalten, Briefträgern, unseren Agenturen, Ausbringern
und der Expedition.

Der hinkende Vote kommt nach.

Als der Reichstag vor Jahren das große Gesetz über die Unfallversicherung und die Einrichtung der Berufs-Gewerkschaften verabschiedete, fehlte es seiner Mitte nicht an Mahnungen zur Vorsicht, so daß der damalige Staatssekretär des Innern von Bütticher rufen mußte: „Nur Mut, es wird schon gehen!“ Diese Mahnungen zum Maßhalten sind bei der Annahme der einzelnen Bestimmungen des neuen Krankenversicherungsgesetzes nicht nur nicht außer Acht gelassen, sondern es sind soviel sozialpolitische Wohltaten in dasselbe hineingepackt worden, daß der ironische Ruf: „Nur Mut, es wird schon schief gehen!“ — der damals laut wurde, berechtigt war. Der hinkende Vote ist da, nachdem das neue Gesetz kaum ein halbes Jahr in Kraft gewesen ist, er zeigt sich in Form von Kassen-Defizits, zum Teil von verblüffender Höhe.

In einer deutschen Residenzstadt von einigen dreißigtausend Bewohnern ist seit dem 1. Januar bei der Krankenkasse ein Defizit von 80.000 Mark festgestellt worden, und ähnliche Meldungen sind von anderen Seiten gekommen. Von der Berliner Ortskrankenkasse, die über 600.000 Mitglieder hat, ist sogar ein Defizit von 5 Millionen Mark bekannt. So viel ist es wohl nicht ganz, aber Tatsache ist, daß die Kasse bereits eine Anleihe von anderthalb Millionen aufgenommen hat, und es ist sehr zweifelhaft, ob die zahlreich rückständigen Beiträge alle eingetrieben werden können. Es stellt sich heraus, daß die neue Versicherung nicht nur hinsichtlich der Dienstboten eine schwere Belastung bedeutet, sondern auch weiterhin zu wünschen übrig läßt.

Für diese Defizits werden verschiedene Gründe geltend gemacht. Zunächst wird behauptet, die Leistungen, die heute den Ortskrankenkassen gegen früher aufgelegt seien, seien zu hoch. Dabei ist aber zu erinnern, daß seit Jahresbeginn gerade wegen dieser höheren Leistungen auch die Beiträge heraufgesetzt worden sind. Dann wird die große Last, die den Kassen von den nun zu versichernden Hausgewerbetreibenden erwachsen ist, als Grund für den Ausfall hervorgerufen. Weiterhin wird noch die größere Arbeitslosigkeit,

die im letzten Winter geherrscht hat, als Ursache des Defizits genannt. Damit wird also offen zugegeben, daß viele Arbeitslose Krankheit simulieren, um sich für den Lohnausfall durch das Krankengeld schadlos zu halten. Daß damit unhaltbare Zustände geschaffen werden, liegt auf der Hand.

Angesichts dieser Tatsachen scheint die schon vorher empfohlene Herausnahme der Dienstboten mit ihren verhältnismäßig wenigen Krankheitsfällen aus den Ortskrankenkassen und die Ueberweisung an besondere Landkrankenkassen auch aus Gerechtigkeitsgründen geboten. Denn man kann unmöglich den Herrschaften und Dienstboten zumuten, für ein etwaiges Defizit infolge von unpünktlichem Bezahlen oder zahlreicheren Krankheitsfällen in anderen Berufen durch von ihnen zu zahlende höhere Kassenbeiträge aufzukommen. Diese schlechten Beitragszahler und Krankheits-Simulanten werden aus leicht erklärlichen Anlässen um so häufiger vorkommen, je größer die Städte sind, wo die Kontrolle nicht so genau durchgeführt werden kann, wie in kleineren Orten. So ist der sozialpolitische Segen wirklich für manche Leute eine Plage geworden.

Hiemlich allgemein ist die Ansicht ausgesprochen, daß die neue Kranken-Versicherung ebenso wie die mit 1913 in Kraft getretene Angestellten-Versicherung noch Umarbeitungen erfahren werden. Der Reichstag hat die grüne Prägung in der Sozialpolitik mit dem grauen Spinnweben der bürokratischen Theorie umgeben. Gewaltige Arbeitslast und Ausgaben sind vorhanden, und die Klagen nehmen trotzdem kein Ende, die ehrlichsten Mitglieder kommen am schlimmsten fort.

Besserung

der griechisch-türkischen Beziehungen.

Athen, 25. Juni. Offiziösen Zeitungen zufolge wird die griechische Antwort auf die türkische Note wahrscheinlich morgen an den griechischen Gesandten in Konstantinopel, Panas, geschickt. Sie ist in freundschaftlichem Tone gehalten, wie die türkische Note. In der Antwort wird die Befriedigung der griechischen Regierung über die von der ottomanischen Regierung nach den jüngsten Verfolgungen ergriffenen Maßnahmen ausgedrückt, doch besteht die Note darauf, daß die Informationen, welche die türkische Regierung über die Lage der Muselmanen in Mazedonien erhalten habe, unrichtig seien. Die griechische Regierung suche mit allen Mitteln die Auswanderung der Muselmanen zu verhindern oder wenigstens einzuschränken, ohne dabei an Gewaltmaßnahmen zu denken. Die Regierung erklärt, mit dem Austausch zwischen den Flüchtlingen einverstanden zu sein unter der Bedingung, daß den Auswanderern die freie Wahl gelassen wird. Die Note drückt schließlich die Hoffnung aus, daß die kaiserliche Regierung ihre Versprechungen halten werde, so daß nichts in Zukunft die Beziehungen zwischen den beiden Ländern trüben könne.

Konstantinopel, 25. Juni. Die Blätter „Idman“ und „Tasviri-i Eflak“ dementieren die aus Athen stammenden Meldungen, nach denen die Türkei von kriegerischen Absichten besetzt sei und den Armstrong-Werken den Auftrag erteilt habe, die Arbeiten zur Fertigstellung des Dreadnoughts „Sultan Osman“ zu beschleunigen, und den Zeitpunkt der Ab-

lieferung früher anzusetzen. Vertragsmäßig hätte der Dreadnought am 15. Juli geliefert werden sollen, die Armstrong-Werke hätten jedoch mitgeteilt, daß die Lieferung aus gewissen Gründen erst zu Beginn des Herbstes erfolgen könne. Das türkische Marineministerium habe dies jedoch nicht akzeptiert, sondern eine Beschleunigung der Arbeiten und die Ablieferung zu dem festgesetzten Zeitpunkt verlangt. Die Armstrong-Werke würden nun mit möglichst geringfügiger Verspätung liefern.

Konstantinopel, 25. Juni. Die griechischen Handelsdampfer, welche sich kürzlich aus dem Schwarzen Meer auf Athener Wägen hin ins Ägäische Meer zurückbegeben, laufen seit gestern wieder in größerer Anzahl ins Schwarze Meer. Das darf immerhin als ein Symptom dafür, daß auch die Athener Regierung ernstlich einen Krieg mit der Türkei nicht ins Auge faßt, beurteilt werden.

Mexiko.

Jacatecas von den Rebellen erobert.

New York, 25. Juni. Jacatecas, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, bei der kürzlich der Rebellenführer Ratera von den Regierungstruppen geschlagen wurde, fiel Dienstag Abend 6 Uhr, nachdem Villa in forcierten Märschen herbeigeküsst war. Er war über gebirgiges Terrain den Regierungstruppen unermüdet in die Hände gefallen. Diese leisteten verzweifelter Widerstand, mußten aber fliehen. Insgesamt gab es 2200 Tote und Verwundete. Zwei Generäle Villas sind verwundet. Villa konnte viele Gefangene machen und große Mengen Waffen und Munition erbeuten. Er beabsichtigt, in die Richtung auf die Hauptstadt vorzurücken.

Der Angriff auf Durazzo.

Wien, 25. Juni. Der hiesige albanische Gesandte Sureha Bey Biora richtet an die „Albanische Korrespondenz“ folgende Zuschrift: „Die Vag: in Albanien ist infolge des Vorrückens der Insurgenten höchst verzweifelt. In diesem Augenblick hat Europa die Pflicht, seine Schöpfung vor dem Untergang zu schützen. Wir sind sicher den europäischen Freiwilligen dankbar, die sich entschließen, jetzt nach Albanien zu gehen und dort zu kämpfen, aber für die Mächte Europas besteht nunmehr die unabwiesbare Pflicht, dem albanischen Staate durch internationale Truppen zu Hilfe zu kommen.“

Durazzo, 24. Juni. Die vergangene Nacht sowie der heutige Tag verliefen ohne Zwischenfall. Heute wurden die Befestigungsarbeiten von der städtischen Bevölkerung fortgesetzt. Sämtliche Geschäfte in der Stadt sind geschlossen. Die Arbeiten werden morgen, spätestens übermorgen, vollendet; sie sind jedoch jetzt schon soweit gediehen, daß auch bei einer etwa verheerenden Ueberraschung durch den Feind mit Erfolg Widerstand geleistet werden könnte. Gleichzeitig errichtete der Feind stark besetzte Positionen, die am Massul gut beobachtet werden können.

Durazzo, 25. Juni. Der Kommandant des russischen Kreuzers „Teres“ meldet aus Salona, daß die Stadt ruhig ist. Man erwarte den Vormarsch der Rebellen von Fier nach Salona. Es bestätigt sich, daß Berat in den Händen der Aufständischen ist.

Durazzo, 24. Juni. Morgens begab sich ein Unterhändler zu den Aufständischen und setzte für die Verhandlung die Mittagsstunde fest. Tatsächlich fand um diese Zeit eine Unterredung statt, die jedoch ergebnislos verlief.

Ererbte Schwach.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Julia hatte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und nun spiegelte sich wirklich etwas wie Angst und Teilnahme in ihren schönen Augen. Auch ohne die qualvolle Demütigung, welche sie erlitten hatte, als sie erkannte, daß jener andere ihre Liebe verschmähte, würde sie den Vetter in diesem Augenblick herzlich freundlicher beurteilt haben, als bei jener Unterredung während ihres letzten Spazierganges. Trotz all ihres Stolzes und all ihrer kühlen Klugheit war sie ja doch ein Weib, und wo lebte das Weib, dessen Herz nicht höher schlägt bei der Entdeckung, daß ein Mann seine Zukunft, sein ganzes Leben um ihrerwillen aufs Spiel gesetzt?

Welches werden die Folgen ihres Angehorsams sein, Botho? fragte sie nach einem kurzen Schweigen. „Gibt es kein Mittel mehr, dieselben abzuwenden?“

Der Leutnant machte eine verneinende Geste. „Mit meiner militärischen Laufbahn ist es nun für immer zu Ende,“ sagte er, „und wenn ich nicht Reisender für einen Kleiderhändler oder Schmiedfabrikanten werden will, bliebe mir alles noch die Möglichkeit, mich in Afrika zur Ehre des kaiserlichen Namens vom Fieber umbringen zu lassen. Aber die kaufmännische Laufbahn bin ich nicht gemacht, und was die zweite Chance anbetrifft, so kann ich denselben Effekt nur erlangen, ohne die Unmöglichkeit einer so weiten Reise. Es ist ein bißchen mehr oder weniger Ehre kommt es ja am Ende nicht an, wenn man sich erst einmal in meiner Lage befindet.“

„Aber das ist entsetzlich! Und ich — ich sollte allein im Stande sein, Sie vor diesem Neuesten zu bewahren?“ Er trat einen Schritt auf sie zu, und sie sah das Flimmern in seinen Augen, während er sein blaßes Gesicht tief zu dem Boden niedernickte.

„Ja, Julia, Du allein! Wenn Du jetzt hältst, was mir meine Blide und der Trud Deiner Hand tausendmal versprochen; wenn Du die schroffe Abweisung zurücknimmst, von der Dein Herz unmöglich etwas wissen konnte — wenn Du Dich

bereit erklärst, mein Weib zu werden — so bin ich gerettet. Und ich schwöre Dir bei allem, was mir heilig ist — bei dem Andenken meiner Eltern und bei meiner Ehre, daß dies gerettete Leben nur Dir gehören soll, daß ich Dir als Deiner treuer Sklave dienen will bis zu meinem letzten Atemzuge, und daß ich ohne Widerspruch und Murren alles tun will, was Du von mir verlangst.“

Er war vor ihr auf ein Knie niedergesunken und preßte ihre Hände, die sie ihm ohne Widerstreben überlassen hatte, an sein flüchtig klopfendes Herz.

Und Kontesse Julia wiederholte das herbe Nein nicht mehr, das auf jenem Spaziergange so scharf und bestimmt von ihren Lippen gekommen war.

„Alles, Botho — alles?“ fragte sie mit eigentümlicher Betonung. „Bist Du ganz sicher, daß Deine Gelübnisse nicht schon an der ersten Bedingung zu scheitern werden könnten, die ich Dir stellen möchte?“

Graf Botho hatte kaum etwas anderes gehört, als den verheißungsvollen Klang in ihrer Stimme und das trauliche Du, das sie seit den Jahren der Kindheit nicht mehr gegen ihn gebraucht. Mit einem Ausruf des Jubels sprang er empor und zog sie an seine Brust.

„Julia — meine einzige, herrliche Julia! Nun sage mir so oft Du willst, daß Du mich nicht liebst; jetzt werde ich Dir nimmermehr Glauben schenken!“

Sie duldete seine leidenschaftliche Liebesflut nur für die Dauer einer Sekunde; dann befreite sie sich mit Entschiedenheit aus seinen Armen.

„Nicht so rasch,“ sagte sie mit einem Nachdruck, der nicht an dem Ernst ihrer Mahnung zweifeln ließ, „noch bist Du mir die Antwort schuldig geblieben auf meine letzte Frage. Wie nun, wenn ich die Stärke Deiner Liebe wirklich auf eine Probe stellen wollte?“

„So erkläre ich mich bereit, sie zu bestehen! Mehr als mein Leben kannst Du ja nicht fordern!“

„Wohl! Es handelt sich um Hartwig Steensborg, unseren Oberverwalter.“

Trotz des Freudenrausches, der ihn überkommen zu haben schien, fürchte sich bei der Erwähnung dieses Namens des Leutnants Stirn.

„Ich hoffe, Du wirst nicht verlangen, daß ich mich um

seine Freundschaft bewerde. Von allem, das sich erdenken läßt, wäre dies vielleicht die einzige Bedingung, die ich nicht zu erfüllen vermöchte.“

„Ich weiß es, Botho!“ erwiderte sie, indem sie ihre Stimme dämpfte und ihm fest ins Auge sah. „Denn ich bin wider meinen Willen eine Ohrenzeugin eurer letzten Unterhaltung gewesen.“

Er zuckte zusammen und seine Augen röteten sich wie vor Scham. „So weißt Du auch, daß er damals gewissermaßen im Vorteil blieb!“ sagte er unsicher, „aber ich werde Dir hoffentlich nicht erst versichern müssen, daß es damit zwischen ihm und mir noch nicht zu Ende ist. Er soll jene Stunde wahrhaftig bitter bereuen!“

„Steensborg wird sich auch künftig weigern, sich mit Dir zu schlagen. Wie willst Du unter solchen Umständen Gerechtigkeit erlangen, ohne Dich aufs neue der Gefahr einer Demütigung auszusetzen?“

Graf Botho wirkte an seinem Schnurrbart, wie immer, wenn ein peinlicher Gegenstand erörtert wurde, oder wenn er um eine Antwort in Verlegenheit war.

„Ich weiß es noch nicht,“ sagte er endlich. „Wie hätte ich mich auch in der Aufregung der letzten Tage mit diesem armseligen Burschen befassen sollen! Aber ich werde ein Mittel finden, ihn vor die Pistole zu zwingen, oder ihn für immer unmöglich zu machen. Sei gewiß, daß nicht achtundvierzig Stunden vergehen werden, ohne daß ich den Flecken von meiner Ehre abgewaschen habe!“

„Ich zweifle nicht daran, Botho, und ich habe es nicht anders erwartet. Aber ich fordere von Dir, daß Du diesmal mit mehr Klugheit und Mäßigkeit zu Werke gehst, als an jenem unglücklichen Abend. Ich verlange nicht, daß Du Steensborg schonst; ja, ich würde Dir Dank wissen, wenn Du ihm eine möglichst tiefe Demütigung bereitest, einen Schimpf, der ihn in den Augen aller erniedrigt und ihn zwingt, mit Schande unser Haus zu verlassen. Aber es darf nicht wieder in das Gegenteil umschlagen, wie das erste Mal, wo Du von Glück sagen konntest, daß die Szene keinen anderen Zeugen hatte als mich. Du mußt Deines Erfolges sicher sein, ehe Du Dich ansiehst, den vernichtenden Schlag zu führen.“

Sie war fest entschlossen gewesen, ihm den Zustand

Es läßt sich nicht voraussagen, ob die Verhandlungen wieder aufgenommen werden. — Oberst Philipps ist in Durazzo eingetroffen. Er berichtete über die Lage in Skutari. Die Bevölkerung fährt fort, an den Befestigungswerken zu arbeiten.

Der britische Flottenbesuch in Kiel.

Kiel, 25. Juni. Zu Ehren der Mannschaften des in Kiel weilenden englischen Geschwaders veranstaltete die Stadt Kiel heute nachmittag auf dem Sport- und Spielplatz ein Sportfest, an welchem zu gleichen Teilen englische und deutsche Marinemannschaften und eine Anzahl bürgerl. Sportvereine um die Siegespalme rangen. Zu Beginn des Festes hielt Oberbürgermeister der Stadt Kiel Dr. Lindemann an die inmitten der vieltausendköpfigen Menschenmenge aufgestellten Matrosen und Marinesoldaten folgende Ansprache: Den Mannschaften des englischen Geschwaders, das zu unserer aller Freude in dem deutschen Kriegshafen zum Besuch weilt, namens dieser Stadt und ihrer Bürgerschaft einen herzlichsten Willkommengruß zu entbieten, ist mir eine Ehre und eine hohe Freude. Wir möchten ihnen zeigen, daß, wie unsere Flotte sich glücklich schätzt, mit den Kameraden der englischen Marine engere Beziehungen anzuknüpfen, so auch die Bürgerschaft ihre lebhafteste Freude darüber empfindet, die Söhne des verwandten großen englischen Volkes auf deutschem Boden begrüßen zu können. Wir möchten in den wenigen Stunden, die wir gemeinsam mit Ihnen hier verleben dürfen und in denen Sie in fröhlichem und friedlichem Wettkampfe mit den Mannschaften der deutschen Marine und unseren bürgerlichen Sportvereinen die Kräfte messen werden, Ihnen zeigen, daß unsere Freude von Herzen kommt und daß wir Ihnen eine Freude bereiten wollen. Möchten diese Stunden dazu beitragen, gleiche Empfindungen in Ihnen auszulösen, damit Sie, in die Heimat zurückgekehrt, nicht bloß an die herzliche Kameradschaft der deutschen Marine sondern auch an diese Stadt und ihre Bürgerschaft freundliche Erinnerungen bewahren. Dann wird auch dieser Tag ein neues Band zwischen den Söhnen Albions und Germaniens knüpfen, das die glückliche Zukunft immer fester gestalten möge, und wenn dies geschieht, werden wir alle mit dankbarer Freude immer gern zurückdenken an die Stunden, in denen jetzt auf deutschem Boden und Gottes freier herrlicher Natur die Söhne beider Völker sich vereinigen in einem Sudbegrüßung an ihre Herrscher, indem sie miteinander rufen, Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen und Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland hurra, hurra, hurra. — Als die brausenden Hurruarufe verklungen waren, ordneten sich die Mannschaften zu den Wettkämpfen, die alle Arten sportlicher Vorführungen umfaßten und von den Zuschauern mit regster Anteilnahme verfolgt wurden. Nach dem Schluß der Wettkämpfe erfolgte in Anwesenheit der Prinzessin Heinrich von Preußen auf der großen Tribüne die Verteilung der aus zahlreichen, wertvollen Erinnerungsgegenständen bestehenden Siegespreise.

Kiel, 25. Juni. Der Kaiser gab auf der „Hohenzollern“ eine Abendtafel zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders. Bei Tisch hatte der Kaiser zu seiner Rechten den großbritannischen Vizekonsul Edward Goshen, Großadmiral v. Tirpitz, den großbritannischen Kapitän Commodore William Goodenough, Admiral Pohl, den großbritannischen Marineattaché, Kapitän zur See, Wilfred Henderson, den Gesandten Graf von Wedel, den großbritannischen Commander Sir A. Stopford u. a.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

— Das bayerische Postreservat wurde in der Abgeordnetenkammer zu München ausgiebig erörtert. Ein Zentrumsredner erklärte namens seiner Partei, daß sie einer Aufhebung unter keinen Umständen zustimmen würde. Die Ausgleichsbeträge, die Bayern an das Reich zähle, und die die bayerische Postrente aufzehrten, seien kein zu hoher Preis für die sonstigen wirtschaftlichen Vorteile des Reservats und für die Selbstständigkeit Bayerns. Außerdem sei die bayerische Posteinrichtung weit besser und dementsprechend auch den bayerischen Verhältnissen richtiger angepaßt als die des Reiches. Den gleichen Standpunkt vertraten die Redner der Sozialdemokratie, der bayerischen Bauernbündler und der Konservativen. Die Liberalen waren auch in dieser Frage wieder gespalten. Der Nürnberger Abgeordnete Häberlein befürwortete entschieden die Preisgebung des bayerischen Postreservats. Die angekündigte namhafte Verteuerung des bayerischen Telephonverkehrs wurde von den Liberalen und Sozialdemokraten scharf bekämpft, während das Zentrum, die bayerischen Bauernbündler und die Konservativen damit einverstanden waren, da diese Verteuerung nur die Städte belaste, die von dem Fernsprechverkehr auch weit größeren Nutzen zögen als das platte Land.

Ihres Herzens nicht zu verraten; aber der leidenschaftliche Haß des verarmten Weibes sprühte nun doch aus ihren Worten wie aus ihren Augen. Graf Botho war vielleicht kein Genie an Scharfsinn und Menschenkenntnis; aber sein Vorrat an beiden reichte doch hin, um ihn ahnen zu lassen, was während seiner Abwesenheit auf Rumbow vorgegangen war, und welchem Umschwung er seinen heutigen, kaum erhofften Erfolg bei Jalla zu danken habe. Das war nun freilich eine Entdeckung, die ebensoviele seiner Eitelkeit schmälerte, als seinen Groll gegen den verhassten Nebenbuhler mindern konnte.

„Ich werde die Probe bestehen, Julia!“ sagte er, sich straff emporrichtend, „Du sollst mich einen Chelosen nennen und jeder Verpflichtung gegen mich entbunden sein, wenn dieser Mensch morgen um diese Stunde noch als Beamter des Oufels auf Rumbow weilt. Bist Du damit zufrieden?“ „Sie reichte ihm mit einem verheißungsvollen Lächeln die Hand. „Man sagt ja, daß die Liebe erfindertisch mache — nun wohl, wir wollen sehen, wie weit sich das Wort auch an Dir bewahrheitet.“

(Fortsetzung folgt.)

— Auf dem Gewerkschaftskongress in München gab es bei fortgesetzter Beratung eine lange Debatte über das Zusammenwirken der deutschen Gewerkschaften, das durch ein Regulativ festgelegt werden soll und über die Grenzfreiheiten. Es kam dabei zu recht temperamentvollen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern des Transportarbeiter- und des Banarbeiterverbandes. Weichlässe wurden noch nicht gefaßt.

— In der Angelegenheit des Titel- und Ordensschachers hat die Berliner Staatsanwaltschaft laut „Berl. Ztg.“ ihre Ermittlungen bis nach Frankreich ausgedehnt. Deutsche Justizbeamte trafen in Toulouse ein und haben dort mit Hilfe der französischen Justizbehörden den Direktor der „Internationalen Akademie für Kunst und Wissenschaft“ in Toulouse, Dr. Peres, vernommen, um festzustellen, welche Beziehungen zwischen ihm und den Berliner Ordens- und Titelschwindlern bestehen. Eine Hausdurchsuchung, die vorgenommen wurde, förderte mehrere Kisten Drucksachen, Diplome, Ernennungen usw. zutage. Dr. Peres, der Berliner Polizei als Ordenschwindler wohl bekannt, stand, wie er zugibt, in Verbindung mit einem Deutschen Dobschiner, der seine Diplome für etwa 30 Mk. in Berlin an den Mann brachte. In diesem Diplom wurde der „Professeur de l'Academie“ verliehen.

Wie wächst das deutsche Volk in einer Stunde? Nur wenigen wird es bekannt sein, daß in Deutschland, nach dem Stand des Jahres 1910, in jeder Stunde durchschnittlich 225 Geburten und 125 Todesfälle erfolgen, daß also das deutsche Volk in jeder Stunde einen Geburtenüberschuß von 100 aufzuweisen hat. Wie diese „Bevölkerungsbewegung“ in einer Stunde vor sich geht, das spielt sich auf der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege auf einer eigenartigen Riesentafel wirklich in einer Stunde ab: In Deutschland erfolgt alle 16 Sekunden eine Geburt, alle 28 Sekunden ein Todesfall, angezeigt durch ausleuchtende rote und schwarze Scheiben. Genau nach dem Sekundenanzeiger erscheinen die 116 männlichen und die 109 weiblichen Geburten, 6 mal in der Stunde eine Totgeburt, 2 mal in der Stunde Zwillingengeburt. Wesentlich langsamer als das Leben arbeitet der Tod, aber immer noch viel zu schnell für unseren Kulturstand; alle 1 1/2 Minuten stirbt uns ein Säugling (20 Knaben, 15 Mädchen in einer Stunde). Auch an was die Deutschen sterben, führt im Einzelnen die Tafel vor: Alle 4 1/2 Minuten ein Todesfall an Tuberkulose, alle 10 Minuten ein Todesfall durch bösartige Geschwülste; 3 mal in jeder Stunde verläuft ein Unfall tödlich, 2 mal passiert ein Selbstmord. Durch Unfall und Selbstmord sterben in Deutschland mehr Menschen, als durch Diphtherie, Scharlach, Malaria und Typhus zusammen genommen. Am Ende der Stunde sehen wir das Resultat: Das deutsche Volk ist um 100 Leben reicher geworden. Wartend stehen große Menschenmassen vor diesem originalen Kunstwerk, das in vielfältiger Buchführung die Einnahmen und Ausgaben unseres Volkswirtschafts zur eindrucklichen und unergieblichen Anschauung bringt.

— Justizminister Beseler bleibt im Amt. Die Meldung, daß der preussische Justizminister Dr. Beseler von seinem Posten zurücktreten werde, weil er sich einem strafrechtlichen Vorgehen gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wegen ihres Verhaltens beim Kaiserhoch widersetze, entbehrt laut „Tag“ jeder tatsächlichen Begründung. — Erzherzog Beier begab sich auf Einladung des Kaisers zur Kieler Woche.

— Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten haben nach einer im 2. Vierteljahrsheft der Statistik des deutschen Reiches 1914 veröffentlichten Uebersicht, zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 glücklich die 20. Milliarde überschritten. Sie betragen, abgesehen von den schwebenden Schulden, 20 179 134 400 Mark, und sind gegen 1912 um 592 Millionen gestiegen. Ein einziges mal, zu Beginn des Rechnungsjahres 1911 sind die Reichsschulden um 32 Millionen zurückgegangen. Seitdem sind sie wieder rasch los gestiegen und haben 1913 den Höchststand von 4 677 225 300 Mark erreicht. Von den Bundesstaaten weist nur Sachsen eine ständige Abnahme der Schulden auf; nämlich 861 Millionen gegen 868 (1912) und 961 (1905). Gegen das Rechnungsjahr 1912 sind zurückgegangen die Schulden in Württemberg von 624 auf 621 Millionen, im Großherzogtum Sachsen von 139,9 auf 139,4 Millionen, in Braunschweig von 45 auf 43 Millionen, in Schwarzburg-Rudolstadt von 4,6 auf 4,5 Millionen. Ganz schuldenfrei ist nach wie vor Meckl. a. L. Auch Anhalt hat keinerlei fundierte Schulden, (die hier allein in Betracht gezogen sind), sondern nur rund 5 Millionen schwebende Schulden. Außerdem hat Baden außer seinen 585,5 Millionen Eisenbahnschulden keinerlei andere Schulden. Sondern man die Eisenbahnschulden aus, so verbleiben von den 15,5 Milliarden der Bundesstaaten überhaupt nur 3,6 Milliarden Mark reine Staatsschuld, wovon mindestens 1/2 Milliarde auf die Verkehrsanlagen der Bundesstaaten entfallen. Im allgemeinen (ausgenommen natürlich das Reich), gehen die Reinerträge der Erwerbsanstalten über den Bedarf für die fundierte Staatsschuld hinaus. Preußen z. B. hat 9 266 769 100 Mark Schulden, nach Abzug der Eisenbahnschulden 1 672 069 100 M. Der ordentliche Reinertrag seiner Erwerbsanstalten beträgt 696,8 Mill., der Bedarf für die Staatsschuld 431 Mill., so daß der Reinertrag über den letzteren um 265,8 Mill. hinaus geht. Die Zunahme der Staatsschulden ist, da ihr eine Vermehrung des Vermögens entspricht, nicht weiter bedenklich. Tagesgen beträgt für das Reich der Reinertrag 57,1 Mill. weniger als der Bedarf für die Schulden.

Zur Brunsbütteler Kaiserrede, die sie eine Bismardrede nennt, schreibt die Zgl. Wsch.: Selten findet ein Monarch so wie Wilhelm II. in festlicher Stunde das zu Herzen dringende Wort, selten selbst er so reinsten, frischen Klang, wie in dieser Rede, über der es schwang und klang vom Namen und Sinn Bismards, dessen Ehre man aus keinem Munde lieber hören kann als aus dem Munde dieses Kaisers, dessen Trennung vom Altreichskanzler wir einst als eine nationale Tragödie erlebten. Und nun? Es loschen „alle Jornesflammen aus“, und wir hören den

Klang des kommenden Bismardjahres aus Wilhelm II. Munde herzlich vorbringen. Wir hören es herzlich und dankbar und mit Genugtuung gegenüber der Leiserebnerzeit und Diplomatie.

— Die Industrie-Spionage ist nach einer Kundgebung des Rheinischen Fabrikanten-Vereins viel häufiger als die militärische Spionage, und richtet wohl denselben schweren Schaden an. In der Maske harmloser Touristen kommen Amerikaner, Engländer, Russen, Japaner in die Fabriken, um „einen Eindruck von der Größe der deutschen Industrie zu gewinnen“, in Wirklichkeit, um mit scharfem Auge Fabrikationsgeheimnisse zu erfassen und daheim zu verwerten. Oft sind auch Einbrüche verübt worden, um wichtige Konstruktionszeichnungen zu erlangen. Gelingt es wirklich einmal einen Dieb zu fassen und zu bestrafen, so stehen die sechs, neun Monate Gefängnis in gar keinem Verhältnis zu dem angerichteten Schaden, denn jeder Schadenersatzanspruch im Ausland ist so gut wie aussichtslos.

— Soldatenmißhandlungen durch einen Sozialdemokraten. Auf die Aufforderung der sozialdemokratischen Blätter hin, es sollten sich Zeugen über Soldatenmißhandlungen melden, berichtet die „Koburger Ztg.“ über einen eigenartigen Fall. Ein Gefreiter im 71. Infanterie-Regiment in Erfurt wurde vor einiger Zeit wegen Soldatenmißhandlungen zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dieser Gefreite ist jetzt ein Führer der Koburger Sozialdemokratie und gehört der Preßkommission des dortigen Parteiblattes an.

— Erhöhte Fürsorge für die Eisenbahnarbeiter. Bei der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft tritt jetzt eine neue Zahlung der Arbeitslosenunterstützung in Kraft, wonach die Pensionen, je nach dem Dienstalter von 5—45 Jahren bedeutend verbessert und erhöht werden. Auch die Gewährung der Witwen- und Waisenrenten, ebenso die Sterbegelder, werden im verbesserten Sinne geregelt. Die arbeitgebende Verwaltung zahlt außer der auf sie fallenden Hälfte jährlich noch einen Zuschuß in der Höhe eines Sechstels sämtlicher Beiträge. Ferner unterstützen die Verwaltungen die Pensionskasse durch kostenlose Geschäftsleitung. Die Invalidenrente erhöht sich bei den Empfängern, solange Kinder unter 15 Jahren vorhanden sind.

Verhaftungen wegen Spionage.

An drei Orten sind in den letzten Tagen Verhaftungen wegen Landesverrats gemeldet worden, die zum Teil miteinander zusammenhängen, aus Berlin, Dresden und Düsseldorf. Den Verhaftungen des Feldwebels Pohl in Berlin und des Dr. Blumenthal in Dresden liegt die Beschuldigung vollendeten Verrats durch den Verkauf von Festungsplänen zu Grunde, und es scheint, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen. Es handelt sich um eine der Festungen an der Osgrenze, deren Pläne Pohl durch seine erst einige Monate währende Tätigkeit bei der ersten Armeeinspektion bekannt geworden sein können.

Berlin, 25. Juni. In der Angelegenheit der gestern gemeldeten Verhaftungen lassen sich jetzt noch folgende Einzelheiten feststellen: Nachdem bei der ersten Ingenieurinspektion das Fehlen von Plänen festgestellt worden war, wurde eine Beobachtung eingeleitet, die starke Verdachtsgründe gegen den Feldwebel Pohl ergab. Dieser wurde daher festgenommen. Er hat das Verbrechen eingestanden. Bei ihm wurde die Adresse des Dr. Blumenthal in Dresden gefunden, der, wie Pohl ausagte, mit ihm im Komplott handelte. Die Polizei stellte fest, daß der angebliche Blumenthal der in Berlin geborene Kurt Kaul ist, der unter einem falschen, ihm von Petersburg angelegten Pseudonym Dr. Blumenthal in Dresden wohnte. Da die Festnahme Pohls streng geheim gehalten wurde, gelang es, einige Tage später auch Kaul festzunehmen; auch er war geständig.

Soz. und Personalnachrichten.

Zum Tode des Herzogs von Sachsen-Meiningen.

Im 89. Jahre ist der Restor der deutschen Fürsten, Herzog Georg II. dahingegangen. Am 2. April 1826 als Erbprinz seines Hauses in Meiningen geboren, erhielt der begabte Knabe eine sorgfältige Erziehung. Sein Konfirmationsjahr 1842 brachte ihm die Eindrücke der ersten größeren Reise, die er mit seinen Eltern nach England machte. Nach einem fünfzehnjährigen Studium in Bonn trat der Erbprinz zu Neujahr 1848 als Premierleutnant bei den Gardebataillonen in Berlin ein, doch die ausbrechende Revolution machte dieser militärischen Laufbahn fürs erste schnell ein Ende. Am 18. Mai 1850 vermählte er sich zu Charlottenburg mit der Prinzessin Charlotte, der ältesten Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, die ihm am 30. März 1855 nach glücklicher Ehe entzissen wurde. Der Erbprinz, der inzwischen wieder mit längeren Unterbrechungen Dienst im preussischen Garde-Regiment zu Fuß getan hatte, machte, um Vergessen in seinem Schmerz zu finden, eine zweijährige Studienreise in Italien. 1858 vermählte er sich zum zweiten Male mit der Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Schillingen. Als es hieß, sich für Österreich oder Preußen zu erklären, entschied sich Herzog Bernhard Ernst Freund von Sachsen-Meiningen für Preußen. Die gut preussische Gesinnung des Erbprinzen bot dem Sieger Gewähr, von der drohenden Einverleibung des Kleinstaats abzusehen, doch der alte Herzog mußte zugunsten seines Sohnes abtun, der nun als Georg II. die Regierung antrat. Er machte bei der 22. Infanterie-Division den Krieg gegen Frankreich mit und war Zeuge der Kaiserproklamation in Versailles. Als ihm 1872 ein Scharlachfieber zum zweiten Male die Gattin, mit der er gleichfalls in glücklicher Ehe gelebt hatte, raubte, schloß Herzog Georg ein Jahr später allen Widerständen zum Trotz eine morganatische Ehe mit der zur Freiin von Feldburg erhobenen Schauspielerin Ellen Franz. Sie unterstützte ihn verständnisvoll bei seinen kunstsinigen Bestrebungen, denen er sich neben seinen Regentenpflichten von nun an in gesteigertem Maße hingab. Auf dem Thron folgt ihm sein ältester Sohn Bernhard, der im 64. Lebensjahr steht und seit dem Jahre 1878 mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, der ältesten Schwester des Kaisers, ver-

mählt ist. Eine besonders erspriessliche Tätigkeit entwickelte der Herzog auf dem Gebiet der deutschen Bühnenkunst. Sie hat Georg II. einen Ruhmestitel in der Geschichte des deutschen Theaters gesichert. Die Wandergastspiele der Meininger, so schreibt die Köln. Ztg., haben Hunderttausenden den geistigen Schatz der klassischen Dramen zurückgewonnen, indem sie diese erlösten von langweiliger Rhetorik und als sinnfällige Organismen voll Wärme, Farbe und belebender Kraft zeigten. Die Anregungen und Vorbilder, die die Meininger auf ihren jahrelangen Kunstfahrten gegeben haben — sie haben von 1874 bis 1890 in 36 Städten 2591 Vorstellungen herausgebracht — sind von der modernen Regie dankbar aufgenommen worden und leiteten zu weiteren Fortschritten.

Meiningen, 25. Juni. Das „Meininger Tageblatt“ meldet amtlich: Der Tod des Herzogs erfolgte heute Morgen um 2.25 Uhr im kaiserlichen Badhotel in Bad Wildungen. Am Sterbelager weilten seine Gemahlin Freiin v. Helldorf, Prinz Ernst, (der zweite Sohn), die Enkelin Prinzessin Adelheid, Oberhofmarschall v. Schleinitz. Der Tod erfolgte infolge von Arterienverkalkung.

Aus den Parlamenten.

Berlin, 25. Juni. Die Kommission des Abgeordnetenhauses beriet den fortschrittlichen Antrag auf Vereinfachung von 25 Millionen Mark zur Förderung der Zwecke des Wohnungsgesetzes, ferner eine Resolution des Zentrums, welche 100 Millionen für den gleichen Zweck verlangt. Insbesondere soll durch die beiden Anträge die Beschaffung zweier Hypotheken erleichtert werden. Die Anträge wurden von konservativer, freikonservativer und national-liberaler Seite bekämpft, da die geforderten Mittel nicht im entferntesten zur Erreichung der gesteckten Ziele ausreichen. Hierbei seien die Aufgaben der Städte und nicht des Staates. Von Seiten der Regierung wurde der gleiche Standpunkt eingenommen. Die darauf folgende Eventualresolution des Zentrums wurde fast einstimmig angenommen, die Regierung nämlich zu ersuchen, im Sinne der praktischen Durchführung des Wohnungsgesetzes zur Förderung des Kleinwohnungsbaus für die minderbemittelte Bevölkerung geeignete Maßnahmen zu ergreifen und entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen. Der fortschrittliche Antrag wurde abgelehnt.

Die Fideikommissgesetz-Kommission des Preussischen Abgeordnetenhauses nahm folgenden, den Schutz bauerlicher Besitzungen bezweckenden Antrag an: „Bauerliche Grundstücke, die bis vor dreißig Jahren eine wirtschaftlich selbständige Besitzung kleinen oder mittleren Umfangs gebildet haben, oder innerhalb dieser Zeit von einer solchen abgetrennt sind, dürfen nicht zu einem Familienfideikommiss gewidmet werden. Die Widmung ist zulässig, wenn die Vereinigung der Grundstücke mit dem anderen zum Familienfideikommiss gewidmeten Grundbesitz vom gemeinschaftlichen Standpunkt nützlich ist. Sie ist auch zulässig, wenn die Verringerung des kleinen oder mittleren Besitzes ausgeglichen ist oder bei der Fideikommisserrichtung ausgeglichen wird, oder wenn die Erstreckung der Fideikommisserrichtung auf die Grundstücke besonderen öffentlichen Zwecken dient. Der Kreisausschuß und das Amtsgericht sind gutachtlich zu hören.“

Frankreich.

„Die deutsche Drohung“ betitelt sich ein Leben in Frankreich erschienenen Buch, das als Schulbeispiel gelten kann, wie es gemacht wird, um die Dinge geradezu auf den Kopf zu stellen, die Statistik zu vergeraden, Phantasereien als Dokumente auszugeben und dabei noch den Friedensfreund zu spielen. Selbstverständlich werden darin auch die Schweiz, Belgien, England usw. auf Deutschland als ihren wahren Feind aufmerksam gemacht. Der Friede zwischen Deutschland und Frankreich, so sagt der Verfasser, ein Herr Georges Dejean, steht auf Gnade oder Ungnade eines kriegerischen Hohenzollern. Der preussische Soldatenstiefel brennt darauf, von neuem französischem Boden zu betreten. Der Autor ist sich jedoch selber bewußt, mit derartigen phrasenhaften Wendungen zu schwach zu wirken, und sucht daher seine Behauptungen „durch präzise Tatsachen und Dokumente, die man kontrollieren kann“, zu beweisen. Deutschland, so beginnt er, wird nach Durchführung seines neuen Wehrgesetzes eine Friedenspräsenz von 890 000 Mann haben; tatsächlich beläuft sich diese Präsenz nur auf 760 000 Mann und stellt sich damit etwas geringer als diejenige Frankreichs. Das Kriegsbudget Deutschlands soll 2175 Millionen betragen, in Wirklichkeit erfordert es 1819 Millionen; Frankreichs Kriegsbudget soll 1000 Millionen betragen, in Wirklichkeit ist es 1843 Millionen. Deutschland soll heute 871 Bataillone, Frankreich 669 besitzen, die wirklichen Zahlen sind: Deutschland 660, Frankreich 664 Bataillone. Die „präzisen Dokumente“ sind Zeitungsmeldungen über die „germanische Verfeuchung des französischen Ostens“ durch Gutsbesitzer, Mühlenbesitzer, Domänenbesitzer, Kollereibesitzer, Großindustrielle. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß 75 Prozent der in den Jahren 1912-13 vom Reichsgericht wegen Spionage verurteilten in französischem Solde standen.

Paris, 25. Juni. In der Kammer begründete der Deputierte der Rechten Pugliesi-Conti folgenden Antrag: Die Kammer ist entschlossen, die nationale Arbeit zu schützen und ersucht die Regierung, einen dringenden Gesetzentwurf vorzulegen, wonach Arbeitgeber, die ausländische Arbeitskräfte anstellen, zu einer Steuer herangezogen werden sollen. Der Redner wies auf die Grubenbezirke im Osten und in der Normandie hin, die von Ausländern überflutet seien. Der Redner wurde häufig von den Sozialisten unterbrochen, die ihm vorwarfen, für das Dreikönigsgesetz gestimmt zu haben. Pugliesi erklärte weiter, daß seit 40 Jahren die deutschen und schweizerischen Anwesen in den Hotels aus Frankreich über zwei Milliarden an Gehältern zogen.

Asien.

Die persischen Deliquenten, die vom englischen Staate angekauft wurden, bereiten den Londoner Blättern Schmerzen, da sich herausstellte, daß ein beträchtlicher Teil der in Frage kommenden Delinquenten in Ostafrika liegt, das im November v. Js. von Persien an die Türkei abgetreten wurde. Die türkische Regierung will

allerdings die Rechte Englands anerkennen; die öffentliche Meinung des Inselreichs ist aber gleichwohl verstimmt, daß die Regierung dem Unterhause, das 50 Millionen für den Ankauf bewilligte, von dieser Besitzveränderung keine Kenntnis gab. Auch darüber ist man ungehalten, daß von den Delfeldern eine Abgrenzung nach Bagdad geführt werden soll, und daß nicht nur der Scheich, sondern auch die Häuptlinge der Deldistriktsgebiete Auszeichnungen und Absindungen erhielten, um sie davon abzuhalten, die Petroleumfelder und Abgrenzungen zu zerstören. Man sieht ein, daß man für ein recht unsicheres Geschäft viele Millionen verausgabte.

Luftschiffahrt.

Schwerin (Mecklenburg), 24. Juni. Bei einem Flug kam Oberleutnant Kolbe so unglücklich auf den Boden, daß er einen Schädelbruch davontrug, dem er bald darauf im Garnisonslazarett erlag. Sein Begleiter Ruff erlitt einen Unterschenkelbruch.

Unwetter und Blitzschläge.

Hagen (Westf.), 23. Juni. In Basel schlug der Blitz in das Haus eines Bahnarbeiters und tötete. Dabei erschraf die in der Nähe wohnende Frau eines Landwirts dement, daß sie einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle tot war.

Brände.

In Strelno ist das Haus des Gutsbesizers Rinno abgebrannt, wobei der Ehefrau des Besitzers den Tod fand. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen; dem Täter ist man auf der Spur.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Mejeritz, 22. Juni. Ein schändlicher Akt polnischer Wahlterroristen fand vor dem Schwurgericht seine Sühne. Der Knecht Stawczynski aus Kalzig bei Schwerin erschlug im Frühjahr in Gorah einen deutschen Knecht im Verlauf eines Streites wegen der Nichtbeilegung des letzteren an einer polnischen Reichstagswählerversammlung mit einer Dunge. Die Geschworenen sprachen ihn der Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig und verurteilten ihn zu drei Jahren Gefängnis.

§ In Berlin hatte die 39jährige Frau Rosa Franke sich mit einem 9 Jahre jüngeren Mann verheiratet. Anfangs ging alles gut, dann glaubte die Frau sich von ihrem Mann vernachlässigt, mochte auch wohl einigen Grund haben, und es kam zu einem so gespannten Verhältnis, daß der Mann erklärte, er wolle zu seinen Eltern fahren, um Ruhe zu haben. Die Frau beschloß nun, den Gatten zu erschießen und sich selbst durch Gas zu vergiften. Der Mann wurde durch einen Schuß schwer verletzt, der Selbstmordversuch mißglückte. Das Schwurgericht sprach die Frau, die sich nach Aussage des Sachverständigen im Dämmerzustande befunden hat, frei.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Der 22. Bundestag deutscher Gastwirte in Hannover forderte, ebenso wie der Deutsche Gastwirte-Verband, die Konfessionierung des Flaschenbierhandels, der Privatlogis und der Privatmorgens. Gegen weitere Beschränkungen der Polizeistunde wurde energisch protestiert. Die Errichtung von Gastwirtskammern soll energisch gefördert werden. Ferner wurden die Anträge auf Aufhebung der Stempelfeuer auf Waren und Musikautomaten sowie der Polizeiverordnung, wonach jugendliche Personen unter sechzehn Jahren ohne Begleitung Erwachsener an öffentlichen Tänzen nicht teilnehmen dürfen, angenommen.

Deutscher Industrieschutzverband — Sitz Dresden.

Unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands fand die Generalversammlung des Deutschen Industrieschutzverbandes in Dresden statt. Der Verbandsdirektor Grüner, Deuben, gab den Geschäftsbericht für das vergangene Jahr. Die Mitgliederzahl ist um rund 800, die versicherte Lohnsumme um 80 Millionen Mark gestiegen, sie hat bis zum Tage der Generalversammlung fast 400 Millionen Mark erreicht, die sich auf rund 5000 Mitglieder verteilen. Es haben sich wiederum eine Reihe von Arbeitgeberverbänden dem Deutschen Industrieschutzverband angeschlossen und ihm die Durchführung der Streikversicherung für ihre Mitglieder übertragen.

Das Jahr 1913 gehörte zu den weniger streikreichen Jahren. Es kamen insgesamt 210 Streiks zum Ausbruch, während es in 230 Fällen gelang, eine Arbeitseinstellung zu verhüten. Durch die Streiks sind insgesamt 172 251 Arbeitstage ausgefallen, die den Mitgliedern hierfür gezahlte Entschädigungen erreichen die Höhe von 130 277 Mark. Als besonders interessant wurde hervorgehoben, daß die Dauer der Streiks gegen das Vorjahr wieder beträchtlich gestiegen ist. Die durchschnittliche Dauer eines Streiks im Jahre 1913 betrug 36 Tage gegen 25 im Jahre vorher. Die Kämpfe sind also erbitterter geworden; in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gelang es den Mitgliedern, gestützt auf den Rückhalt des Verbandes, sie siegreich durchzuführen. Dem Entschädigungsfonds konnte wiederum eine beträchtliche Summe zugeführt werden.

Telephonische Nachrichten.

Washington, 26. Juni. Zwischen England und den Vereinigten Staaten ist zum Schutze der Bergwerksbesitzer in Mexiko ein Abkommen abgeschlossen worden, ähnlich wie das, welches zum Schutze der Deliquenten geschlossen wurde.

Berlin, 26. Juni. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf von Schwerin-Löwitz, ist soweit wieder hergestellt, daß er nach seinem Gute in Pommern übersiedeln kann.

Berlin, 26. Juni. Durch Weibliche erschlagen und beraubt wurde die 80jährige Witwe Kirchner in ihrer Wohnung. Als Täter kommt ein Schlafburke in Betracht.

Wien, 26. Juni. Anlässlich des 5jährigen Regierungsjubiläums des Sultans Mohammed V. verlieh Kaiser Franz Joseph dem Sultan den Stefansorden.

Frankfurt, 26. Juni. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Durazzo vom 25. Juni 1914: Radiotelegramm Via Panther und Castellnuovo. Der deutsche Gesandte läßt auf alle Fälle in Erwartung eines großen Angriffs ein Schnellfeuergeschütz von der Breslau landen.

Salem, 26. Juni. 2 Uhr abends. Hier ist Großfeuer ausgebrochen. Der westliche und südliche Teil des Geschäftsviertels sind von dem Feuer nicht berührt worden. 19 Verletzte Personen sind ins Hospital gebracht worden. Ein Telegramm von 8 Uhr abends meldet: „Der Wind hat sich gedreht, sodaß sich das Feuer auf das Zentrum der Stadt verbreitet, wenn nicht Einhalt getan wird. Es scheint, daß die ganze Stadt eingeschert wird.“

Friedrichshafen, 26. Juni. Das Jubiläumsschiff 25 steht fertig auf der Werft. Die erste Fahrt findet anfangs nächster Woche statt. Das Luftschiff wird das Militärluftschiff 3. 9.

Nottingham, 26. Juni. Nach der Ankunft des Königs-paares wurde hier eine Enfragette verhaftet, die Sprengstoffe bei sich trug.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weiburg (Landwirtschaftsschule).

Wetterausichten für Samstag, den 27. Juni 1914.

Bisfach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer.

Wasserstand der Lahn am Hagenpegel zu Diez am 26. Juni = 1,47 Meter.

Wasserstand der Lahn am Schleusenpegel zu Limburg am 26. Juni = 1,42 Meter.

Bekanntmachung.

Wie im vorigen Jahre, so ist es auch in diesem Jahre wieder vorgekommen, daß Zugschnüre der Sonnenschirm-Einrichtungen an Läden zerschnitten worden sind.

Indem wir vor derartigen Rohheiten hiermit warnen, bemerken wir, daß die Täter, wenn sie ermittelt werden, eine empfindliche Strafe zu erwarten haben.

Bad Ems, den 26. Juni. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Die Grasnutzung auf dem Sportplatz in der Wiesbadener Vorstadt. Nach Sportklub „Preußen“, Ems. (2807)

Täglich frische Milch u. Daidmilch bei Chr. Rademacher, Ems, Gradenstr. 10. (2904)

Für Schafwolle zahle ich die höchsten Preise. Für Stricklumpen per Pfd. 30 Pf. gegen Umtausch auf Manufaktur, Glas u. Porzellanwaren. (2908) Albert Rosenthal, Nassau.

8 bis 10 Jtr. unberauntes altes Wiesenheu, 3tr. 3,50 M., abgegeben. Nassau, Emserstraße 33. (2899)

Tätiges Hausmädchen bei gutem Lohn zum baldigen Eintritt gesucht. Apotheker, Bad Ems. (2910)

Eine tätige Waschfrau evtl. tageweise gegen hohen Lohn per sofort gesucht. Hotel Schloß Johannisberg, Bad Ems. (2912)

Rüstiger, redegewandter Herr (gebierter Soldat) für Vertrauensposten im Deutschen Kriegerbund gesucht. Anfangsgehalt M. 100. Off. an den Vorsitzenden des Kreis-Kriegerverbands Unterlahn in Diez a. d. L. (2912)

Leistungsfähige Düngersfabrik sucht für größere und kleinere Bezirke Deutschlands noch geeignete Herren zum Verkauf erstl. Düngemittel gegen hohe Provision anzustellen. Interessenten - Adressen, aber nur von Herren, die zur Landwirtschaft schon Fähigkeit haben, erbeten u. L. M. 4570 durch Rudolf Woss, Leipzig.

Brauner Dackelhund, auf den Namen „Fock“ hörend, entlaufen. Abzugeben Samstag nachmittag 9,00 Samstag abend 9,40 Ems. (2912) Römmerstraße 21, Bad Ems.

Israelitischer Gottesdienst. Freitag abend 7,30 Samstag morgen 8,30 Predigt Samstag nachmittag 9,00 Samstag abend 9,40



Freiwillige Feuerwehr Bad Ems.

Bedarfs Teilnahme an dem Bezirksfeuerwehrtag in Dausenau Sonntag, den 28. d. J., mittags 2 Uhr treten die Mannschaften der Bezirke 2 u. 3 am Gasthaus zur Stadt Strahburg, diejenigen des 1. Bezirkes am Promenaden-Hotel um 12 1/2 Uhr mittags an. Abmarsch präzise 12 1/4 Uhr. Anzug: Rock, Hure und Mäde. Mäntel mit Instrumenten. Um zahlreiche Teilnahme wird ersucht. Bei Regenwetter erfolgt mit Zug 1 Uhr 2 Min. mittags vom oberen Bahnhof die Abfahrt. Das Kommando.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems. Evangelische Kirche. Sonntag, 28. Juni, 8. u. 10. U. Pfarrkirche. Vormittags 10 Uhr Herr Pfr. Emme. Nachm. 2 Uhr Herr Pfr. Hendeman. 2, 188, 417.

Kaiser-Wilhelm-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Pfr. Hendeman. Text: Lukas 15, 8-10. Lieder: 15, 190 B, 7.

In dieser Woche verrichtet Herr Pfr. Emme die Amtshandl. Diemelthal. Evangelische Kirche. Sonntag, 28. Juni, 8. u. 10. U. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Dausenau. Evangelische Kirche. Sonntag, 28. Juni, 8. u. 10. U. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Text: Apostelgesch. 4, 1-12. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Nassau. Evangelische Kirche. Sonntag, 28. Juni, 8. u. 10. U. Vorm. 10 Uhr: Dr. Pfr. Kranz. Nachm. 2 Uhr: Dr. Pfr. Moser. Christenlehre m. d. weibl. Jugend.

Die Amtshandlungen hat Dr. Pfr. Kranz. Diez. Evangelische Kirche. Sonntag, 28. Juni, 8. u. 10. U. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Text: Ps. 45, 2-5.

Lieder: 419, 424. Christenlehre für d. weibl. Jugend. Sonntag, 5. Juli, Amtshandlungen in Altenbieg und Heistenbach.

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
 für Diez 1 M. 80 Pf.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Postgebühren)
 1 M. 92 Pf.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von H. Chr. Sommer,
 Diez und Gm.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen

Die einspaltige Petitzeile
 oder deren Raum 15 Pf.
 Melleszeile 50 Pf.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Anzeigebureau:
 Diez, Rosenstraße 30.
 Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 146

Diez, Freitag den 26. Juni 1914

20. Jahrgang

Zweites Blatt.

Das angefeindete Reichs-Impfgesetz.

Das Reichs-Impfgesetz hat in der verflochtenen Session des Reichstags Anlaß zu recht erregten Debatten gegeben. Es zeigte sich dabei, daß in manchen Kreisen unseres Volkes Bestrebungen sich bemerkbar machen, die auf eine Aufhebung oder doch eine einschneidende Veränderung des bestehenden Impfgesetzes hinführen. Diese Auseinandersetzungen im Reichstage haben die Regierung veranlaßt, nochmals die Wirkungen des Reichs-Impfgesetzes an der Hand von umfangreichen statistischen Material darzulegen. Obwohl bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Schutzpockenimpfung in Preußen freiwillig vorgenommen wurde, traten etwa alle 10 Jahre Pockenepidemien auf. Da vielfach die Ärmere von den Pocken stärker als die übrige Bevölkerung heimgesucht wurde, führte man im Jahre 1834 die Impfung der Rekruten ein. Diese Maßnahmen hatten zur Folge, daß vom Jahre 1835 ab das Meer fast gänzlich von den Pocken verschont blieb, während die Krankheit weitere Kreise der übrigen Bevölkerung immer wieder erfaßte. Die schwerste dieser Pockenepidemien, die in den Jahren 1871—73 ausbrach, gab den Anstoß zur Einführung des Reichs-Impfgesetzes vom Jahre 1874. Seit dieser Zeit sind die Pocken immer nur dann aufgetreten, wenn sie durch ausländische Wanderarbeiter eingeschleppt waren; aber auch dann kam es nicht zu Epidemien.

Die Wirkung der Schutzpockenimpfung läßt sich deutlich erkennen bei folgender Gegenüberstellung. In dem Zeitraum 1806—1911 erkrankten im Deutschen Reich 1806 Personen an den Pocken; von diesen erlagen 273 der Krankheit. Unter den 1806 Erkrankten befanden sich 641 Geimpfte, 642 Wieder-geimpfte und 523 Ungeimpfte (die erfolglos oder zu spät geimpften Personen mit eingerechnet). Die Sterbeziffer lautet nun 35,2 vom Hundert der Erkrankten für die letzteren, während bei den Geimpften nur 8,3 vom Hundert starben und von den Wiedergeimpften gar nur 5,6 vom Hundert der Krankheit zum Opfer fielen. Desgleichen war der Verlauf der Erkrankungen bei den Geimpften und wiedergeimpften Personen viel leichter als bei den ungeimpften. Hinsichtlich der Wirkungsdauer der Schutzpockenimpfung muß man die Angaben von Hufeland, der sie auf durchschnittlich 10 Jahre angibt, auch heute noch als richtig ansehen, wenngleich nicht getritten werden kann, daß die Wirkung bei einigen Menschen sogar erheblich länger dauert. Den durchschlagendsten Beweis für die segensreiche Wirkung des Impfgesetzes dürfte jedoch die Tatsache liefern, daß in Deutschland, wo der Zwang zur Impfung und zur Wiederimpfung besteht, die Zahl der Todesfälle, die auf die Erkrankung an Pocken zurückzuführen sind, bedeutend niedriger ist, als in Ländern, in denen die Schutzpockenimpfung schlecht oder garnicht durchgeführt ist. Im Deutschen Reich starben in der Zeit von 1896—1913 durchschnittlich im Jahre 32 Personen = 0,05 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. Für England und Wales, wo infolge der sogenannten Gewissensklause, nach welcher diejenigen, welche nach bestem Wissen und Gewissen die Impfung für gesundheitsschädlich oder für wirkungslos halten, von dem Impfwang befreit sind, die Wirkung der Impfgesetzgebung klarer gemacht ist, lauten die Zahlen für den gleichen

Zeitraum von 1896—1913 auf durchschnittlich 300 Personen im Jahr oder 1,65 von je 100 000 Lebenden. Oesterreich hat einen Verlust von 439 Personen oder 2,94 von je 100 000 Lebenden im Jahre an Pocken zu beklagen; es besteht dort kein Impfwang, sondern es wird dort nur der Nachweis der Impfung bei der Aufnahme in die Schule verlangt. In Rußland, wo zwar die Schutzimpfung ausgeführt wird, aber nur von Laien, und wo zudem kein Impfwang besteht, erliegen den Pocken jährlich 30—50 000 Menschen. Wenn nun auch, sofern man nur die Jahre 1903—1912 zum Vergleich heranzieht, auch in England, Oesterreich und vor allem der Schweiz — wo in 17 von 25 Kantonen kein Impfwang besteht — die Zahlen bezüglich der Todesfälle geringere Ziffern aufweisen, so sind sie immer noch zwei bis siebenmal so hoch wie in Deutschland.

Es ergibt sich daraus, daß das bestehende Reichs-Impfgesetz eine segensreiche Wirkung ausübt. Jedenfalls sind keine Schäden, die zugeordnet werden können, im Verhältnis zu seiner günstigen Einwirkung auf die Volksgesundheit so geringfügiger Natur, daß eine Aufhebung des Gesetzes überhaupt nicht in Frage kommen kann. Mancherlei nach der Impfung auftretende Eiterungen und Entzündungen sind die Folge einer unvorsichtigen Behandlung, sie lassen sich durch eine genaue Beachtung der ärztlichen Vorschriften, die für frisch geimpfte Personen wie für ihre Umgebung unerlässlich ist, vermeiden. Nach sorgfältiger Prüfung aller Gründe für und wider die Schutzpockenimpfung kann man demnach im Interesse der Volksgesundheit nur die strikte Durchführung des bestehenden Reichs-Impfgesetzes fordern.

Aufgaben der vaterländischen Jugendzucht.

Man darf sich nicht darüber täuschen, heißt es in der soeben erschienenen Schrift „Der Wille zum Sieg“ (Verlag Heinrich Finck Leipzig), daß die Zeichen der Zeit uns mit gebieterischer Notwendigkeit auf die unermüßliche Hebung der Jugendzucht hinweisen, wenn wir die breiten Schichten körperlich und sittlich in vaterländischer und staatsbehaltender Weise vor Schädigungen bewahren wollen. Je mehr sich die Bevölkerung in den Großstädten anhäuft, desto augenfälliger wird ein gewisser Niedergang. Im Jahre 1912 betrug die Zahl der Militärauglichen im Reichsdurchschnitt 55,51%. Im Bereich der Landwehr-Inspektion Berlin sank diese Verhältniszahl auf 37,46. Die Klagen über die körperliche und sittliche Verwahrlosung der Jugend zwischen der Schulentlassung und dem Eintritt in das Heer wollen nicht verstummen. Was bleibt da für ein anderer Weg, als daß sich der Staat der Jugendzucht annimmt? Andere Länder sind uns hierin, einstweilen wenigstens, ohne Zweifel überlegen. In Frankreich, wo man im Hinblick auf das Sinken der Volkskraft und auf den gefährlich drohenden Antimilitarismus die Kräfte für die Erhaltung der nationalen Wehrkraft in besonders hohem Maße anspannt, wendet der Staat sehr bedeutende Mittel auf, um die militärische Jugendzucht in weitest möglicher Weise zu stellen. Turn- und Schießvereine, Gesellschaften zur praktischen Vorbereitung der Jugend für den Militärdienst sind in großer Zahl vorhanden. 1913 gab es allein 2200 Schießvereine mit fast 400 000 Mitgliedern, wobei

3100 Volksschulen, 200 Mittelschulen, 90 höhere Schulen angeschlossen waren. Der Verband der Turngesellschaften umfaßte im gleichen Jahre 1180 einzelne Vereine mit rund 350 000 Mitgliedern. Das Ziel dieser Ausbildung ist, alljährlich möglichst viele junge Leute so vorzubereiten, daß sie als Rekruten mit dem „brevet d'aptitude militaire“ in das Heer eingestellt werden können. Junge Leute, die dieses Zeugnis auf Grund praktischer Fertigkeiten erworben haben, genießen, so weit sie sich als Soldaten bewähren und gut führen, sehr erhebliche Vorteile in Bezug auf Beförderung und besondere Ausbildung. England strengt sich aufs äußerste an, die Jugend durch Sport für den Dienst als Freiwillige vorzubereiten und so wenigstens bis zu einem gewissen Grade das Fehlen der allgemeinen Wehrpflicht zu ersetzen. Gleiche Bahnen wie England suchen auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika einzuschlagen, denen ebenfalls die allgemeine Wehrpflicht fehlt.

Zweierlei Aufgaben hat die vaterländische Jugendzucht: Erstens die sich auf alle jungen Leute erstreckende Körperausbildung, wie sie sich beim Turnen, Spielen, Laufen, Schwimmen, Bewegung in frischer Luft usw. darstellt. Ebenso wichtig ist die Pflege vaterländischer Gesinnung, umso mehr als die Umsturzpartei eine Jugendorganisation geschaffen hat, in der sie rücksichtslos ihre Klassenverhengen, antimilitaristischen und vaterlandlosen Ideen pflegt. Es ist gewiß schon manches nach dieser Richtung geschehen. Aber es sind immer erst Anfänge. Vor allem ist notwendig die Gewinnung der Jugend aus der Fabrikarbeiterbevölkerung. Hier öffnet sich dem Staat ein ungeheures Arbeitsfeld und es ist zu hoffen, daß über kurz oder lang durch eine gesetzliche Regelung auch diese weiten Kreise der körperlichen, sittlichen und vaterländischen Erziehung gewonnen werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sommerschwüle!

Ach, es bleibt ein Wunsch, ein frommer,
 In der wechselreichen Zeit,
 Daß ein tadelloser Sommer
 Walte in Bekändigkeit!
 Wie das Barometer will,
 Ist's heut stürmisch, morgen still,
 Hat man heute kühl empfunden,
 Gibt es morgen schwüle Stunden!
 Doch die schwüle Atmosphäre.
 Ist den meisten unbehaglich,
 Und sie seufzen: Ach es wäre
 Etwas Kühle angenehm!
 Herrlich ist ein heißer Tag,
 Frei von Sturm und Ungemach,
 Doch die Schwüle macht unfrölich,
 Das Befinden unbehaglich!
 Nicht allein die Wetterfrage,
 Wirkt auf Stimmung und Gefühl,
 Auch die allgemeine Lage
 Ist zu Zeiten etwas schwül.

Der Hofschauspieler.

Humoreske von Fritz Reuländer.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Den Hauptclou hatte sich aber der geschäftstüchtige Löwenwirt ausgedacht. Er ließ von seinem poetischen Oberkellner ein Begrüßungsgebet anfertigen, das sein nicht mehr ganz junges Töchterlein beim Eintritt des großen Künstlers in den Saal vortragen sollte. Unter Ueberreichung diverser Blümlein, versteht sich! Das Poem lautete also:

Fünfzehn Jahre sind nunmehr verflossen,
 Seit das Schicksal dich von uns gestoben.
 Daß es dir in Dittelsbach soll recht behagen,
 Dafür woll'n wir alle Sorge tragen.
 Sei gegrüßt drum, in diesen Hallen,
 Oder Gast! Es mög' dir gut gefallen.
 Wir entbieten dir allhier jetzt unsern Gruß,
 Hoch lebe Theobald, der große, edle Knaufuß.
 In seiner Begeisterung hatte der poetische „Ober“ Knaufuß mit Knaufuß verwechselt; das sollte nichts Schaden, denn... Doch davon später!

Am Sonnabend traf von Theobald bei seinen „Lieben“ ein Brief ein, in dem er seine Ankunft für Sonntag vor- mittag anzeigte. Emil Knaufuß schimpfte kanibalsch, als er dafür 20 Pfennig Extrasperte bezahlen mußte, nachdem er schon für Saalmiete, Inserate u. dergl. den Betrag von 37,50 Mark „ausgelegt“ hatte.

Pünktlich zur angegebenen Stunde traf Theobald ein; er hatte den Zeitpunkt geheimgehalten, damit das Familien- wiedersehen nicht durch die neugierigen Dittersbacher ge- stört würde. Und es war gut so; denn das berühmte Mit- glied des Rakeburger Hoftheaters machte selbst für Ditters- bacher Begriffe nach Kleidung und Auftreten einen recht bescheidenen Eindruck.

Nachdem die ersten Freudentränen bei der Begrüßung geflossen waren, schimpfte Theobald auf die Unzuverlässig- keit des Schneiders, der ihn mit seinem neuen Frack im Stiche gelassen hatte. Die liebevolle Schwägerin beschwich- tigte den darob untröstlichen Theobald, war aber nicht wenig erstaunt, als sie von diesem gebeten wurde, das Zim- mer für einige Minuten zu verlassen. In einer „drin- genden Unterredung“ unter vier Augen erklärte Theobald seinem verdrüßten Bruder, daß er auf der Fahrt „scheuß- liches Pech“ gehabt hätte. Sein Portemonnaie mit einigen hundert Mark Inhalt sei ihm abhanden gekommen. Das Resultat der Unterredung: Theobald pumpte seinen Bruder Emil mit Erfolg um hundert Mark an. Vorher hatte Emil aber versprochen müssen, niemandem, auch seiner Frau nicht, von Theobalds „fatalem Malheur“ Mitteilung machen.

In der Folge entwickelte das Mitglied des Rakeburger Hoftheaters einen unheimlichen Appetit, der selbst den an- reichlichen Mahlzeiten gewöhnten Bruder Emil in Staunen setzte.

... Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung war der „Löwenjaal“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Selbst des Löwenwirts Töchterlein, das mit dem Feuer seiner 31 Lenze das Begrüßungsgebet memorierte, mußte mit zu- greifen, um die durstigen Kehlen der Dittersbacher besänftigen zu helfen. Um ihr weißes Kleid hatte die minnige Maid eine riesige Schürze gebunden und schleppte so die schlecht- gestülten Bierkrüge — wer sah heute darauf! — nach den- langen Tischen, wo man sich in Erwartung der kommenden Dinge andauernd durstig redete. Die roten Rosen standen bereit am Büffet.

Die „Oberdorfer Dialekt-Sänger“ kamen aus dem kleinen Saal in den großen hinein. Zu ihnen hatte sich heute kein Hund verlaufen. In dem finsternen Gäßchen des großen Saales fand die aus drei Personen bestehende Truppe noch einen freien Tisch, wo sie ihrem Aerger über die „miserable Konkurrenz“ unterhöhlen Luft machten.

Die Wirtstochter hatte bereits die Schürze abgebunden und die Rosen zur Hand genommen. Die Temperatur im Saale war aufs höchste gestiegen. Da... öffnete sich die Saaltür, und unter ehrfürchtvollem Staunen der Versammelten erschien: Der „Hofschauspieler“ (im neuen Frack seines Bruders, des Fleischermeisters), dieser selbst in seinem in allen Nähten krachenden Gehrock, seine Gattin im „Schwarzseidenen“ und strahlenden Antlitzes, und hinter- drein ihr Sprößling Fritz, frisch gekämmt, in neuen Pluder- hosen. Die Maid von einunddreißig Jahren stellte sich mit- wogendem Busen in Positur, da... gab es hinten im Saale, wo die „Oberdorfer Säger“ eingepfercht saßen, ein kleines Intermezzo. In unverfälschtem Berlinerisch tönte es durch den Saal:

„Ode, erkennste den Schieba; das is ja der Hallunke, der wo mit meiner Amalie und unserer Kasse durchgebrannt is.“ Aus drei hierehrlichen Kehlen klang es dann wild durcheinander: „Warte, du Filou, du Rachehemmen-Willy,“ ... „so 'n Schieba,“ ... „du Schuft!“

Die umstehenden Dittersbacher brüllten „Ruhe“, und als diese Ruhe nichts nützte, entspann sich in der Ecke des Saales eine solenne Prügelei, wobei die wildgewordenen „Oberdorfer“ von der Dittersbacher Uebermacht ganz fürch- terliche Dresche bekamen.

Nach zehn Minuten herrschte wieder Ruhe im Saale; draußen vor der Haustür wälzten sich die drei „Oberdorfer“ mit zerbeulten Nasen und abgerissenen Kragen.

Aber auch der „Hofschauspieler“ war nicht mehr im Saale. In dem allgemeinen Tumult war er spurlos ver- schwunden.

Eine halbe Stunde später löste sich das Mästel. Unter wildem Schmerzensgeschrei erzählte der Häuptling der „Ober- dorfer“ von den Schandthaten ihres ehemaligen Kollegen und jetzigen „Hofschauspielers“. Nach einer Vorstellung war er mit der Tageskasse und der „schönen Amalie“, der Häuptlings-Gattin, durchgebrannt.

Hat ein Menschenkind geirrt,
Von der Leidenschaft verwirrt,
Nicht den rechten Weg gefunden,
Ach, dem kommen schwüle Stunden!
Daß die Schwüle im Gemüte
Führt zu krassem Seelenpein,
Zeigte uns die kranke Blüte,
Vom verirrten Dichterlein.
Schwüle Dinge sah die Welt
Im Prozeß zu Elberfeld.
Niemand, trotz des Falls, des schweren,
Mag des Mittelwegs sich erwehren!
Nimmer kann der Mensch gefunden,
Wenn ihn Leidenschaft durchglüht,
Heiße Tage, schwüle Stunden
Lasten schwer auf dem Gemüt.
Aber weiter wagt die Zeit,
Haß und Liebe, Kampf und Streit
Machen weiter Weltgeschichte
Und den Friedenstraum zu nichte!
Run ist von der Welt geschieden,
Die des Friedens Anwalt war,
Bertha Suttner ruht in Frieden
Still für jetzt und immerdar.
Großes wollte sie, jedoch
Auf der Welt gäts immer noch,
Und der Krieg bringt schwüle Stunden
Und schlägt hier und dort noch Wunden!
In Albanien die Rebellen,
Grade wie in Mexiko,
Statt den Krieg nun einzustellen,
Schließen weiter Kampfesfroh.
Ach, wie ist die Luft dort schwül,
Aber jene läßt das läßt,
Und sie geben viel zu raten
Selbst dem klügsten Diplomaten!
Süße Eintracht, holder Frieden,
Ach, wie seid ihr dort so fern,
Und kein Glückstern laßt hienieden
Nach Albanien's neuem Herrn.
Sonnenschwüle weit und breit
Bringt viel Unbehaglichkeit,
Glücklich der, der weit und weiter
Sich davon entfernt!

Ernst Heiter.

Neues aus aller Welt.

In einem Roggenfelde in der Nähe der Gemeinde Hön-
trop fanden zur Schicht gehende Arbeiter Mittwoch vormittag
die Leiche des in dem Orte wohnhaften Bergmanns Josef
Böckmann. Der Mann ist allem Anschein nach ermor-
det worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden
im Laufe des Tages seine Ehefrau und ein Koftgänger, der
mit der Frau eine Liebchaft unterhalten haben soll, ver-
haftet.

In einem Roggenfeld bei Bielichovo wurde die
30-jährige Frau Barbara Jertzl ermordet gefunden.
Ihr Ehemann, der als Bergarbeiter in Westfalen gearbeitet
hatte, und kürzlich zurückgekehrt war, wurde wegen Mord-
verdacht verhaftet. Anscheinend handelt es sich um eine aus
Eifersucht begangene Tat.

Auf der 653-Meter-Höhe des Alkali-Berges Nonnen-
berg ereignete sich dem „Hannoverschen Courier“ zufolge
durch einen verspäteten Sprengschuß ein Unfall, wodurch der
Vehrführer Bösges aus Nonnenberg getötet und zwei Berg-
leute schwer verletzt wurden.

Vom Orient-Expresszug wurde der 70 Jahre alte Kriegs-
veteran Christian Fischer aus Möckmühle kurz vor dem
würtembergischen Bahnhof Adelsheim getötet. Er
lief neben dem Geleise her, um noch einen Personenzug zu
erreichen und wurde von dem hinter ihm heranbrausenden
Orient-Expresszug erfasst, der ihm den Kopf zur Hälfte
wegriß.

Die Wirtin des seit einigen Wochen vermißten 23 Jahre
alten Eisenbahnbeamten Dörfls in Stendal erhielt aus
Ranzig eine Postkarte mit der Mitteilung, er befinde sich auf
dem Wege zur Fremdenlegion. Seine in der Nähe von
Hannover wohnenden Eltern wurden unterrichtet.

In Magdeburg sind zwei Verbrecher, die seit
langer Zeit der Schrecken der Bevölkerung waren und seiner-
zeit den Mollereibesitzer Wörten in Drügberge erschossen
hatten, verhaftet worden. Es handelt sich um die
Arbeiter Albert Krakenberg und Karl Becker aus Bedrin-
gen. Zwei weitere Komplizen sind entkommen. Becker zog
bei seiner Verhaftung einen Browning und schloß auf die
Beamten. Ein Beamter schoß darauf in der Notwehr
zwei Schüsse auf Becker ab und verletzte ihn schwer. Kraken-
berg wurde überwältigt und in das Gefängnis eingeliefert.

Banditen hekten das in der Nähe von Lodz liegende
Dorf Gortelowo an zwei Enden in Brand. Zwei Men-
schen kamen in den Flammen um. Die Banditen
raubten bei der allgemeinen Verwirrung das Dorf aus
und eröffneten gegen die anrückende Polizei ein Feuer.
Nach längerem Kampfe gelang es, einen verwundeten
Mäuer zu verhaften.

Der Landwirt Paul Matot in Westprim fand auf
dem Felde ein Gefchöß. Er zeigte es seiner Familie und
schlug mit einer Hacke darauf. Das Gefchöß explodierte.
Paul Matot wurde getötet, sein Vater, seine Mutter
und sein Bruder wurden lebensgefährlich verletzt.

Bei Rauchfanganger der 1. März wurden die
Leichen eines Mannes und eines Mädchens gefunden,
die zusammengebunden waren. Der Mann ist etwa 25, das
Mädchen etwa 23 Jahre alt. Anscheinend handelt es sich
um ein Liebespaar aus dem Arbeiterstande.

Unterhalb der Stadt Fürstenwalde wurde eine
Frau Schorch von unbekannt gebliebenen Burfchen in die
Spree gestoßen. Nur dem Umstande, daß Audever
die Frau beunruhigend im Schilfe liegen sah, ist es zu
verdanken, daß sie mit dem Leben davonkam.

Die Polizei verhaftete auf dem Bahnhofe in
Wesfel ein Ehepaar aus Lebe, das ein österreichisches
Mädchen nach Antwerpen verschleppen wollte. Beide haben
bereits ein Geständnis abgelegt.

Während sich die Dittersbacher unter Ausrufen des
Schauders ob solcher unerhörter Frevel zersprenten, bedrohte
der eheliche Fleischmeister Emil Knauth sein trau-
te Ehehälfte mit Mord und Totschlag, als sie wegen des ent-
gangenen Panfratiusordens lamentierte.

Auf der Rückkehr von Schmölein nach Zoppot am
22. ds. Mts. im Automobil traf der Kronprinz bei
Belgard im Kreis Langenburg neben seinem vollkommen
zertrümmerten Wagen am Chauffeurande sitzend einen alten
Mann, dessen jämmerliches Aussehen den Kronprinzen zum
Halten veranlaßte. Der Zustand des anscheinend schwer
verletzten Mannes, dem der Kronprinz Trost zu-
sprach, verbot es, wie der Kronprinz es zuerst beabsichtigte,
den Schwerkranken, der anscheinend durch das Zusammen-
prallen seines Gefährtes mit einem vorüberkommenden
Automobil verunglückt war, ohne ärztlichen Beistand fort-
zuschaffen. Der Kronprinz überließ den alten Mann da-
her der Obhut anderer Automobilreisender und fuhr zu-
nächst nach Langenburg, wo er persönlich dem Dr. Gasse-
bach die notwendigen Anweisungen für die in einem Auto-
mobil zu bewerkstelligende Ueberführung des Schwerverletz-
ten in das Johanniterkrankenhaus in Langenburg erteilte.
Trotzdem alles erforderliche für den Schwerverletzten ge-
schehen war, ist er im Johanniterkrankenhaus in Langen-
burg an den Folgen seiner schweren Verletzungen gestorben.

In Rancb hat die Polizei 12 Ausländer fest-
genommen. Fünf wurden in Haft gehalten, die im Ver-
dacht stehen, Soldaten zum Desertieren verlocken zu haben.
Man spricht auch von Munitionsdiebstählen. Die Staats-
anwaltschaft hält die Angelegenheit geheim.

Heer und Flotte.

Einzeltenes Dienstjubiläum begingen am
Mittwoch drei hochverdiente Marineoffiziere: Admiral v.
Knorr, Vizadmiral a. D. Kühne und Kapitän zur See
a. D. Jung, die alle drei vor Jahren in die damals
preussische Monarchie eintraten. Mit dem Namen Knorr
ist für immer das siegreiche Gefecht des deutschen Kanonen-
bootes „Meteor“ mit dem französischen Aviso „Bouvet“ auf
der See von Sabanna 1870 verknüpft. Knorr beschoß das
weit überlegene französische Kriegsschiff so glücklich, daß
es flüchtend die neutrale Zone aufsuchen mußte. Er zeich-
nete sich ferner in der Niederwerfung des Kameruner Auf-
standes 1884 aus. Vizadmiral a. D. Kühne machte als
Kadett bei Tres Forcas an der marokkanischen Küste den
Kampf gegen die Risspiraten mit, es war dies der erste Waf-
fengang der preussischen Marine. 1874 bis 76 säuberte er die
chinesischen Gewässer von Piraten. Kapitän a. D. Jung war
von 1867 bis 1868 Kommandant des Kanonenbootes „Blü-
th“ und kam als solcher bei einem Erdbeben auf Melos den
schwerbedrängten Einwohnern der Insel schnell zu Hilfe.

Obstbau und deutsches Heer. Soldaten erhalten
Unterricht in Landwirtschaft. Das ist bekannt und hat
den Zweck, die Leute auch in ihrem privaten Beruf zu för-
dern und dem flachen Lande wiederzugewöhnen. Aus Bayern
wird nun ein neuer Weg geschliffen, der geeignet erscheint,
die Liebe zur heimatischen Scholle zu stärken. Beim 19.
Infanterie-Regiment in Erlangen ist 1909 eine Muster-
Obstanlage geschaffen worden: Die Wände der Kasernen-
bauten wurden mit Spalieren bepflanzt, die Gärten der
verheirateten Unteroffiziere erhielten Obstpyramiden, die
Kasernenhöfe Einfassungen mit Hochstämmen. Das hat sich
alles gut bewährt, besonders dadurch, daß in Biegefeld-
weibel G. Pöfster ein tüchtiger Mann gefunden wurde, der
nicht nur die Pflanzungen tadellos in Stand hält, sondern
der auch versteht, durch praktischen und theoretischen Unter-
richt das Interesse der Soldaten zu wecken, daß sie sich
jezt Reiser zum Veredeln der Bäume in der Heimat aus-
bitten und sich Bäume durch den Biegefeldweibel bestellen
lassen. Selbst Offiziere beteiligen sich öfter als Hörer an
dem Unterricht. — Wir entnehmen diese Mitteilungen dem
praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau, der auch
mehrere Abbildungen von den Obstpflanzungen des 19.
Infanterie-Regiments veröffentlicht. Das Geschäftsamt des
praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O. versendet auf
Wunsch an unsere Leser genannte Nummer kostenfrei.

Soziales.

München, 25. Juni. Der bayerische Landwirtschaftsrat
will mehrere Jahre lang bei Gelegenheit des Oktoberfestes
eine Geldlotterie veranstalten, aus deren Erlös Zu-
schüsse zur Begründung kleiner selbstständiger Betriebe an land-
wirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten gezahlt werden. Für
das diesjährige Oktoberfest ist eine solche Lotterie bereits ge-
nehmigt worden.

Für die Kellner, Köche und Lehrlinge
sieht eine Bundesratsverordnung von 1902 tägliche Mindest-
ruhezzeiten vor. Sie betragen siebenmal die Woche ununter-
brochen 8 Stunden für erwachsene und 9 Stunden für
jugendliche Angestellte (unter 16 Jahren); in Kur- und
Badeorten ist der höheren Verwaltungsbehörde die Möglich-
keit gegeben, während drei Sommermonaten die Ruhezeit der
Erwachsenen auf 7 Stunden zu beschränken. Das Publi-
kum wird zugeben müssen, daß die Vorschriften dieser Ver-
ordnung den Gastwirtschaftsbetrieben nur ein Mindestmaß von
Erholung sichern. Den Hotel- und Gastwirtschaftsbetrieben wird
es gleichwohl schwer, den Forderungen, die der Verordnung
im Interesse der Humanität und der auch für die Gäste recht
wichtigen Gesundheit der Gehilfen stellt, regelmäßig gerecht
zu werden, wenn das Publikum selbst nicht auch etwas
Rücksicht auf den gesundheitlichen Arbeiterschutz nimmt. Es muß
daher von einsichtigen Gästen erwartet werden, daß sie es
unterlassen, zu später Nachtstunde noch Ansprüche an das
Personal zu stellen. Auch ist die Ruhezeit so maßvoll be-
meßsen, daß sie nur ausreicht, wenn das Publikum über-
haupt etwas an die großen physischen Anstrengungen denkt,
die in der Saison den Gasthausangestellten erwachsen; es
ist z. B. meist sehr leicht, dem Kellner durch gleichzeitige
Aufgabe mehrerer Bestellungen ein paar Wege zu ersparen
und durch etwas Geduld die ungesunde Hast, die oft in der
Saison herrscht, auf ein erträgliches Maß herabzumindern.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 26. Juni 1914

Kgl. Theater. 1001 Nacht! Der ganze phan-
tastische Zauber der orientalischen Welt tut sich vor uns
auf, der glänzende Hof des Kalifen, schimmernde Paläste
und schöne Haremsdamen in goldstrahlenden Gewändern,
alles inmitten einer Landschaft von südlicher Farbenfülle.
Es fehlen nur noch die Herz und Sinne bannenden Klänge

eines Strauß, um dem Zauber die volle Wirkung zu ver-
leihen. — Unter den fast versunkenen Schönen der ersten
Blütezeit der Operette gibt es noch so manches echte Stück,
das neben den neuesten künstlerischen Erzeugnissen seiner
Art mit Glüd bestehen kann. Das zeigte die geistige Auf-
führung, die das zahlreiche Publikum in trefflicher Weise
unterhielt. „1001 Nacht“ verlangt, wie schon angedeutet,
eine erstklassige Ausstattung, und in dieser Beziehung stielte
die Spielleitung alles bisher von ihr gebotene in den
Schatten. Sowohl die Dekoration, besonders die prächt-
ige Waldszenerie am Fischerhause, wie auch die kostümliche
Ausstattung waren echt und von glänzendem Eindruck. Ge-
spielt wurde durchweg ausgezeichnet, und zumal die Herren
Bühnenjungen als Zeremonienmeister und Großer als
Magier ließen durch ihre munteren Einfälle den Humor des
Stüdes zu voller Geltung kommen. Diese wie Fr. Wallz
und Fr. Paulh (Veila), die in gefanglicher Hinsicht
gediegene leistete, sind Künstler, auf die sich das
Publikum immer verlassen kann. Im weiteren sind noch zu
nennen die Herren Abel als Sultan, Bochum als Groß-
bezier sowie die Damen Fr. Hennig, Meleny und Koch.
Die Chöre waren gut einstudiert, und auch das Ballet der
Nigen im 2. Akte war hübsch arrangiert. Das Orchester
tat wieder seine Schulpflicht.

Der internationale Verband der Köche, Sektion
Ems, hielt gestern abend im Zentral-Hotel eine Sitzung
ab, deren festlicher Anlaß die Ehrung des beliebtesten Vor-
sitzenden Herrn Köchenschef Schütt bildete, der hier ja
schon mehrere Jahre seines Amtes waltet. Herrn Schütt
wurde zu seinem 33. Geburtstag ein von den Kollegen
gegründetes Geschenk, eine kunstvoll gearbeitete Wobbe, durch
Herrn Giermann überreicht. Herr Schütt dankte und sprach
seine Freude aus über die schöne Harmonie, die innerhalb
der hiesigen Sektion herrsche. Herr Köchenschef Kägel,
der außer der Kochkunst auch sonst über manche künstlerische
Qualitäten verfügt, wartete mit einem heiteren Widmungs-
gedicht auf, das allseitig Beifall fand, und trug ferner noch
viel zur Unterhaltung des Abends bei, u. a. durch ein
virtuoses Pisonfoso. Es gab noch Zitherkonzerte und vor
allem mehrere Darbietungen des Köchenschores, der unter
Leitung des Herrn Kapellmeisters Köhler jr. in kurzer
Zeit eine gute Schulung erreicht hat und ansprechendes bot.
Bei weiteren vortrefflichen Klavierkonzerten des Herrn
Köhler verlief der Abend in angeregter Weise. Es sei bei
dieser Gelegenheit mitgeteilt, daß auch in diesem Jahre
wieder eine große Kochkunstausstellung hier veranstaltet
wird.

Die Mitglieder des Landesauschusses — 15 Herren,
darunter Se. Excellenz Oberpräsident Henckensberg, Landes-
hauptmann Krefel, Geheimen Regierungsräte, Landräte Dier-
stadt und Büding — trafen gestern mittag auf ihrer Ver-
sicherungsreise in Automobil hier ein. Nach dem Diner,
das im Promenadenhotel eingenommen wurde, wurden die
Luellen sowie die fiskalischen Neubauten in Augenschein ge-
nommen. Dann führten die Herren nach Dausenau weiter.

Etwa 80 Mitglieder des Hamburger Gewerbe-
vereins vor dem Holzentor statten gestern unserem Bade
einen Besuch ab und nahmen im Kgl. Kursoalrestaurant das
Diner ein.

Unfallsfall. Gestern nachmittag passierte auf dem
Bahnhofe ein Unfallsfall. Ein ankommender Mann, der
Schienen am Bein trug, fiel beim Gehen auf dem Bahn-
steig so unglücklich, daß ihm das Bein im Oberschenkel
vollständig durchbrach. Herr Oberbahnhofsdirigenter Witzel
war sofort hilfsbereit zur Stelle und veranlaßte die Ueber-
führung des große Schmerzen leidenden Mannes auf einem
bahnhöflichen Krankenwagen nach dem Marienkrankenhaus.
Durch diese dankenswerte schnelle Hilfe dürfte das
Schlimmste für den Verunglückten abgewendet sein.

Der evang. Jugendverein veranstaltet morgen Sam-
stag abend 8 1/2 Uhr im Metropol-Theateraal ein Wohltätigkeits-
fest zur Unterstützung seiner Kasse. Das Programm zeigt
den Verein in seinem verschiedenen Beschäftigungsgebiete. Im
Vordergrund stehen ein größeres Festspiel der Mädchen „Ber-
dina v. Schmeltzer“ und ein prächtiger Stabreigen seitens der
männlichen Mitglieder. Die Ansprache hat Herr Direktor Dr.
Samwichorff übernommen. Zur weiteren Ausgestaltung des
Programms werden ernste und heitere Deklamationen, Musik-
konzerte des Posaunenchores, des Streichorchesters und einer
Klavierkollistin, Lieder zur Laute, Chöre und gemeinschaft-
liche Lieder beitragen. Eintrittskarten zu 50 Pfg., 1 Pfg. und
2 Pfg. sind von den Mitgliedern und an der Kasse zu haben.
Den sorgfältigen und umfangreichen Vorbereitungen des Festes
würde ein recht zahlreicher Besuch zu gönnen und werden alle
Jugendfreunde um ihre Unterstützung gebeten.

Impfung. Morgen, Samstag findet die Impfung
schon statt und zwar von 2 1/2 Uhr ab der Erstimpfung und
von 3 1/2 Uhr der wiederholten Impfung an und um 4 Uhr der Mädchen.

Friedrichslegen, 25. Juni. Ein Unfall, der
sehr leicht schlimme Folgen haben konnte, ist gestern bei
Friedrichslegen dem Oberbahnmeister Leichenwagen zugefallen.
Fey Mann war nach Bad Ems gefahren und hatte eine Leiche
zur Beerdigung in Friedrichslegen geholt, was ohne Schwierig-
keiten von statten ging. Auf dem Rückweg vom Friedhof Fried-
richslegen, in der Nähe der Gruben-Gasfabrik brach an dem
Leichenwagen eine der gegen den Oberbau etwas leichtere
Tragfedern. Der Kutscher wurde vom Wagen geschleudert,
verletzte sich im Gesicht, sein Hut wurde unbrauchbar usw. Ein
Glüd, daß der Wagen nicht mit einem Sarge belastet war.
Bei der notwendigen Reparatur für die Heimfahrt zeigte sich,
daß die Bruchstelle an der Wagenfeder eine alte war.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 26. Juni 1914

Totgefahren. Das lästige Springen von Hunden
nach Radfahrern und Autos mußte gestern ein wertvoller
Jagdhund wieder mit dem Tode büßen. Er wurde von
einem hiesigen Lastauto in der Bahnhofstraße erfasst und
gerammt.

Milchproben wurden den Milchhändlern von der
Polizei heute früh unterhohft wieder entnommen.

Ausflug. Die älteren Jahrgänge der Volksschulen
haben heute einen Ausflug nach der Dornburg
(Westerwald) unternommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 36. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.
--	--	--

Nr. 146

Diez, Freitag den 26. Juni 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

I. 5526.

Diez, den 22. Juni 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Die Kommission zur Ueberwachung von Theatern und öffentlichen Versammlungsräumen hat bei ihren Besichtigungen festgestellt, daß die Türen einer großen Zahl von Versammlungsräumen mit Rantenriegeln beschlagen sind. Da solche Riegel im Falle einer Panik sich nicht leicht öffnen lassen, die notwendige Ausgangsbreite sodann nicht vorhanden ist und für die Saalbesucher Lebensgefahr besteht, sind sie in § 60 Abs. 4 der Polizeiverordnung vom 17. Juni 1909 ausdrücklich verboten.

Ich beauftrage hiermit die Ortspolizeibehörden, die in ihren Bezirken vorhandenen Versammlungsräume auf das Vorhandensein etwaiger Ranten- und Schubriegel an den Saaltüren alsbald zu revidieren und zu veranlassen, daß diese umgehend entfernt und durch solche Verschlüsse ersetzt werden, die das schnelle Öffnen beider Türflügel durch einen einzigen Griff ermöglichen. Vor Befolgung dieser Vorschrift, die zur Sicherheit des Publikums unumgänglich notwendig ist, kann umso weniger abgesehen werden, als die aufzuwendenden Kosten nur gering sind.

Zm Weiteren ist aufgefallen, daß die Dekorationsstücke der kleinen Saal Bühnen nicht oder nur einmal nach ihrer Anschaffung imprägniert sind. Die Imprägnierung ist jedoch nur in dem Falle ein wirksamer Schutz gegen leichte Entflammbarkeit, wenn sie des öfteren wiederholt wird. Da erfahrungsgemäß auf den Bühnen während einer Schaustellung am leichtesten Feuer entsteht, und bereits ein kleiner Brand eine große und folgenschwere Panik hervorzurufen vermag, sind

die Bühnenbesitzer anzuhalten, die Imprägnation leicht brennbarer Vorhänge und Dekorationsstücke jährlich zu erneuern.

Bericht über das Geschehene erwarte ich bis zum 1. August d. Js.

Der Landrat.

J. A.

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

I. 5460.

Diez, den 22. Juni 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Wie mir mitgeteilt wird, haben einige Ortspolizeibehörden Arbeitsbücher an Stelle angeblich verlorener ausgestellt für Arbeiter, die ohne Kündigung ihre Arbeitsstätte verlassen haben und denen demzufolge das Arbeitsbuch einbehalten ist. Es gibt mir dies Veranlassung, auf die genaue Beachtung der Ziffer 189 der Ausführungs-Anweisung zur Reichsgewerbeordnung vom 1. Mai 1904 hinzuweisen, wonach die Ortspolizeibehörde die Pflicht hat, bei derartigen Anträgen festzustellen, ob das Arbeitsbuch, dessen Erneuerung beantragt wird, tatsächlich auch verloren gegangen ist. Zu diesen Feststellungen gehört auch die Vorbringung eines Nachweises, daß der betr. Arbeiter ordnungsgemäß aus seiner letzten Dienststelle ausgeschieden ist.

Für die Folge ist darauf zu halten, daß dieser Nachweis bei der Ausstellung von Arbeitsbüchern an Stelle angeblich verlorener stets erbracht wird.

Der Landrat.

J. A.

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

J.-Nr. II. 4767.

Betrifft: Jugendpflege.

Zum Kreisjugendpfleger für den Unterlahn-Kreis ist für die Zeit vom 15. Mai 1914 bis 31. März 1915 der Kreis Ausschuss-Assistent Wilhelm Hartung in Holzheim von dem Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden ernannt worden.

Diez, den 22. Juni 1914.

Der Landrat.
Duberstadt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Bataillonsappell der ehemaligen 8. Jäger.** Man schreibt uns: Auf Veranlassung des Kommandeurs des Rheinischen Jäger-Bataillons Nr. 8 findet am 19. Juli d. J. in M.-Glabach ein Bataillons-Appell der ehemaligen Angehörigen des Rheinischen Jäger-Bataillons statt. Alle ehemaligen 8. Jäger werden zu dieser Veranstaltung kameradschaftlich eingeladen. Für die Festlichkeit ist bequemer Straßenanzug vorgeschrieben, um den weiterher kommenden Kameraden die Teilnahme zu erleichtern. Der Zweck der Zusammenkunft ist Aufstellung und Besprechung des Programms für die Jahreshunderterfeier des Bataillons im Jahre 1915 und Beratung über ein Geschenk der Ehemaligen an das Bataillon zum hundertjährigen Bestehen. Auskunft erteilt und ausführliches Programm versendet Kamerad Karl Jensen Rheydt, Mühlentstraße 6.

!: **Aus Hessen-Nassau.** Ueber den Fonds für Remunerationen und Unterstützungen von Beamten, der für Preußen allein 13 Millionen Mark beträgt, sind folgende gemeinsame Bestimmungen erlassen worden: Aus den zu Remunerationen und Unterstützungen bestimmten Fonds können Remunerationen den mittleren Beamten und den Zeichnern nur für außergewöhnliche Dienstleistungen gewährt werden. Als solche Dienstleistung ist nicht bloß die Verrichtung von Geschäften zu verstehen, die nicht zu den regelmäßigen Dienstobliegenheiten des Beamten gehören, sondern auch eine besonders umfangreiche oder anstrengende, über das gewöhnliche Maß der in der Regel zu stellenden Anforderungen hinausgehende Inanspruchnahme des Beamten für seine eigentlichen Dienstgeschäfte. Unterbeamte erhalten Remunerationen nach Maßgabe der Tüchtigkeit und der dienstlichen Leistungen. Den Kanzlei-Beamten sind Remunerationen regelmäßig nicht zu bewilligen, weil bei ihnen eine außerordentliche Leistung bereits im Ueberdienst ihren Ausgleich findet. Eine Ausnahme von dieser Regel ist nur für solche besonderen Dienstleistungen zulässig, für welche kein Ueberdienst gezahlt wird. Unterstützungen sind den mittleren Beamten, Zeichnern, Kanzlei- und Unterbeamten nur im Falle eines außerordentlichen Bedürfnisses zu bewilligen.

!: **Aus Kurhessen, 25. Juni.** Die Traubenblüte hat begonnen. In guten und mittleren Lagen befanden sich schon vor acht Tagen blühende Trauben, während des Gros der Geheine erst am Aufbrechen ist. Der Verlauf ist indessen kein günstiger, denn die wechselhafte, kühle und regnerische Witterung verzögert die Blüte, gestaltet sie ungleichmäßig und erleichtert dem Heuwurm sein Zerstörungswerk. Stabiles, warmes Wetter wäre jetzt erwünscht und nötig, nicht nur für die Trauben, sondern auch für das Obst und für das auf den Feldern liegende Kleeheu.

!: **Limburg, 24. Juni.** Im heutigen Anzeigenteil gibt die hiesige Metzger-Zinnung die zur Zeit gültigen Fleischpreise bekannt, die gegenüber den bisherigen Preisen zum Teil einen erfreulichen Aufschwung aufweisen. Der Preis für das Schweinefleisch ist auf 70 Pfg. pro Pfund festgesetzt.

!: **Wiesbaden, 25. Juni.** Der letzte Anmeldetermin zur Beteiligung an der „Alpha“, Allgemeine photographische Ausstellung Wiesbaden September 1914 ist vom 30. Juni auf den 15. Juli verschoben worden. Die Bedingungen zur Beteiligung an der „Alpha“ können kostenlos vom Arbeitsausschuß bezogen werden. Eine Reihe von weiteren Ehrenpreisen ist in letzter Zeit gestiftet worden.

Frankfurt a. M., 25. Juni. Heute nachmittag trat unter dem Vorsitz des kommandierenden Generals des 18. Armee-Korps von Schend, der Frankfurter Ausschuss für die sechste Olympiade 1916 zusammen. Der Ausschuss, der auf Anregung des deutschen Reichsausschusses für die Olympischen Spiele in Berlin 1916 gegründet worden ist, wählte den Ehrenausschuß, der seinerseits die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses, zu dem auch die Vorsitzenden der Unterausschüsse gehören, bestimmte.

!: **Offenbach a. M., 25. Juni.** Auf dem Marktplatz wurde heute nachmittag ein sieben- bis achtjähriger Knabe von einem Auto überfahren und getötet. Der Autolenker hat bereits im vorigen Sommer einen Mann in der Biebererstraße überfahren und schwerverletzt. Der Knabe starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

!: **Cronberg, 23. Juni.** Zu der Truppenchau des 18. Armee-Korps, die am 23. August auf dem Großen Sand bei Mainz stattfindet, wird der Kaiser als Gast des Prinzen Friedrich Karl von Hessen auf Schloß Friedrichshof Aufenthalt nehmen.

!: **Königstein, 23. Juni.** In einem Gebüsch an der Cronberger Straße fand man am Montag den 70jährigen Kriegsveteran von 1870—71, Jakob Flug aus Teltat, nahezu verhungert und vollständig heruntergekommen vor. Der arme Alte war erst aus dem Kasseler Krankenhaus entlassen und hatte sich bis hierher bettelnd durchs Land geschlagen. Flug kam sofort in das hiesige Krankenhaus.

!: **Hochheim, 25. Juni.** Für den gesamten deutschen Weinbau von großem Interesse sind die Versuche der Heu- und Sauerwurmbekämpfung, die in der Hochheimer Gemarkung mit einer Unterstützung von 40 000 Mark seitens des Landwirtschaftsministeriums durchgeführt werden. Die Versuche erstrecken sich auf die ganze Gemarkung mit Ausnahme der der Domänenverwaltung gehörenden Weinberge. Sämtliche übrigen Stöcke wurden mit den verschiedenen Nikotinipräparaten gegen den Heuwurm gespritzt, eine Arbeit, die etwa vier Wochen in Anspruch nahm und bei der die Vinger durch Militär unterstützt wurden. Der Erfolg dieser Arbeit ist nicht ausgeblieben, denn bis jetzt wurde der Heuwurm nur in ganz seltenen Fällen festgestellt. Mitte August soll dann eine zweite Spritzung gegen den Sauerwurm vorgenommen werden, hoffentlich mit dem gleich guten Erfolge. Nach den schlagenden Beweisen, wie sie in solcher Ausdehnung nur selten zu verzeichnen waren, werden die Nikotinipräparate noch mehr verwendet werden, doch ist den Winzern zu empfehlen, nur wirklich erprobte Mittel zu verwenden. Die etwa 600 Morgen große Weinbergsfläche steht augenblicklich in voller Blüte.

!: **Bad Soden, 25. Juni.** Heute morgen trafen 62 Herren der 18. deutschen ärztlichen Studienreise unter dem Vorsitz des Professors Glag in Bad Soden zur eingehenden Besichtigung der Badeeinrichtungen ein. Die Herren sprachen sich lobend über die Neueinrichtungen in Soden aus. Nach einem Festmahl im Kurhaus verließen sie um 3 Uhr Soden und fuhren im Automobil nach Homburg weiter.

!: **Bromskirchen, (Kr. Biedenkopf), 23. Juni.** Auf der Bahnlinie Frankenberg-Berthwig traten infolge der starken Niederschläge zwischen hier und Allendorf zwei umfangreiche Damm-Bruchschuttlungen ein, welche die Geleise bedrohten und Verbindungswege verschütteten. Sicherheitsmaßnahmen wurden rasch getroffen.

!: **Koblenz, 24. Juni.** Die Tagesordnung für die Sitzung des ständigen Ausschusses des Deutschen Landwirtschaftsrates am 28. und 30. Juni in Koblenz sieht folgendes Programm vor: 1. Beschlüsse und Anträge des handelspolitischen Ausschusses des Deutschen Landwirtschaftsrates zur Vorbereitung auf den Ablauf unserer Handelsverträge; 2. Antrag des Zentralverbandes der Forst-, Land- und Weinbergsarbeiter Deutschlands betr. Zuziehung von Arbeitern zu den landwirtschaftlichen Körperchaften; 3. Die Gefahren des Grundbuchrechts für den ländlichen Grundbesitz; 4. Gesteuerungskosten der Militärremonten; 5. Antrag des Deutschen Forstvereins betr. Vertretung im Deutschen Landwirtschaftsrat; Antrag der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg betr. mißbräuchliche Benützung des Ursprungsattestes im Viehhandel; 7. Antrag der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg betr. Unterstützung bei Versuchen über den Einfluß von Salzrückständen in den Eisenbahnwagen auf die in den Wagen beförderten Kartoffeln.

!: **Kreuznach, 23. Juni.** Regelmäßig zur Zeit der Obstreise treten Sterbefälle nach dem Genuß von unreifem Obst ein. Stets wird davor gewarnt, und trotzdem wird

alljährlich unreifes Obst, meist von Kindern, genossen. Das erste Opfer dieses Jahres ist hier ein siebenjähriger Knabe geworden, der nach zweitägiger Krankheit infolge Genusses von unreifem Obst gestorben ist.

Deutsche Schutzgebiete.

— Die Moral der Schwarzen. Die Verordnung deutscher Kolonial-Gouvernements, daß nur solche Ehen unter Schwarzen als rechtsgültig anzusehen seien, die standesamtlich gemeldet sind, hat bereits so günstige Erfolge gezeigt, daß sich auch die belgische Kolonial-Verwaltung entschlossen hat, sie in ihrem Kongo-Gebiet zur Geltung zu bringen. Dabei ist zu beachten, daß die Bevölkerung von Belgisch-Kongo in der Mehrzahl noch gänzlich unkultiviert ist.

Ueber die Reise des deutschen Kronprinzen nach den Kolonien sind neue Pläne noch nicht gefaßt worden. Unrichtig ist eine durch die Presse gegangene Meldung, daß das Reiseprojekt des Kronprinzen daran scheiterte, daß der Kaiser mangels geeigneter Bürgschaften für die Sicherheit des Kronprinzen die Zustimmung zur Reise verweigerte. Der wahre Grund, warum die Reise unterblieb, ist der, daß man mit den Vorbereitungen zu der Fahrt in der kurzen Zeit nicht fertig werden konnte.

Polnische Sache.

Bernimmt man die von glühendstem, ungebändigtem Haß des polnischen Nationalismus gegen das Deutsche diktierte Sprache der allpolnischen Presse, so wird man den Wert der von mancher Seite kürzlich wiederum aus Anlaß des Todes des Oberpräsidenten Schwarzkopf und der Ernennung seines Nachfolgers geforderten „Versöhnungspolitik“ recht zu würdigen wissen. Das in Posen erscheinende Nationalistenorgan „Praca“ ließ sich von seinem Krakauer Korrespondenten über einen Besuch der Oberschlesier in Krakau folgenden Bericht schreiben, den es am 7. Juni 1914 abdruckte: „Ein großes Fest war es und ein großer Aufschwung des Geistes, denn zwei Tage lang beherbergten wir in den uralten Mauern der Jagellonenresidenz Anverwandte unseres Herzens — sie waren um so willkommener und teurer, als sie aus dem ältesten polnischen Landesteil, der schon vor 600 Jahren fiel und dennoch polnisch geblieben ist, kamen. Es besuchten uns diese Gemarterten und Mißhandelten, um sich in der Zisterne der Eindrücke, die von den Türmen des Königschlosses und von jeder mit dem Schimmel der Jahrhunderte bedeckten Mauer der Krakauer Gebäude wehen, zu erquicken. Es kamen die von dem 600 jährigen Joch der Sklaverei Unterdrückten, um sich am Geiste zu heben und zu erquicken und in dem Glauben zu stärken, daß der Geist der Nation lebt, und um zu dokumentieren, daß sie Polen waren und trotz des Sklotts der Fesseln Polen sind und Polen bleiben wollen. Sie kamen, um Atem und Kraft zum weiteren Kampfe mit ihren Unterdrückern, dem ... Preußentum, zu schöpfen, zu einem Kampfe, der — wir glauben daran — mit unserem Siege endet, mit einem Siege, der die Standarte unseres Ruhmes entfaltet“. Kann man gegenüber diesem Haß, diesem ewigen Sinne auf Abfall und Empörung der Ansicht sein, durch friedliches Nachgeben diese Polen zu brauchbaren deutschen Staatsbürgern zu erziehen? Man wird im Gegenteil zu der Erkenntnis kommen, daß nur eine energische Hand zum Vorteil des Reiches wie des polnischen Bevölkerungsteiles selbst hier die Ordnung aufrecht erhalten und Unheil verhüten kann.

Heer und Flotte.

— Keine neuen Kriegsschulen. In letzter Zeit sind mehrfach durch die Presse Mitteilungen gegangen, die besagten, daß einige Orte — genannt wurden Altenburg und St. Wold — Kriegsschulen erhalten sollten. Wie wir erfahren, trifft dies nicht zu. Die Heeresverwaltung hat vielmehr nur folgendes veranlaßt: Um bei einer weiteren Steigerung des Zudranges zur Offizierslaufbahn behelfsweise d. h. bei eintretendem Bedarf schnell vorüber-

gehend Kriegsschulkurse einrichten zu können, haben die Intendanturen aller Armeekorps Anweisung erhalten, sich auf Grund vorhandener geeigneter, also leerstehender Räume über diejenigen Ortschaften klar zu werden, die hierfür in Frage kommen. In Ausführung dieser Anweisung haben entsprechende Erhebungen an zahlreichen Orten stattgefunden, so auch in Altenburg und St. Wold. Die Errichtung neuer ständiger Kriegsschulen wird dagegen nicht erwogen.

Land- und Forstwirtschaft.

Ueber die Aussichten der Getreideernte sagt ein Artikel der „Egl. Adsch.“, daß Weizen und Roggen gut stehen, daß dieser gute Stand jedoch nicht lückenlos sei und daß es daher fraglich erscheine, ob wir in allen Getreidearten die gewaltige Ernte des Vorjahres erwarten dürfen. Nach der amtlichen Statistik war die vorjährige Ernte ein Rekorderte; sie brachte 300 000 Tonnen Weizen und 600 000 Tonnen Roggen mehr als jede vorausgegangene Ernte. Die Statistik ließ jedoch unberücksichtigt, daß im vorigen Jahr infolge der Ungunst des Erntewetters große Mengen Brotgetreides so stark beschädigt wurden, daß sie nur als Viehfutter verwendet werden konnten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wenn wir diesmal durchweg gute Qualitäten bekommen, eine quantitativ kleinere Ernte doch mehr leistet als die vorjährige Riesenernte.

Bermischte Nachrichten.

* Bemerkenswerte Auszeichnungen. Aus Anlaß seines Besuches in der Funkstation Elbese der Hochfrequenz-Aktien-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat der Kaiser, der auf diesem Besuche drahtlose Telegramme mit dem Präsidenten Wilson austauschte, dem Erfinder des Systems, Professor Goldschmidt, den Roten Adlerorden 4. Klasse verliehen. Der Direktor der Commerz- und Disconto-Bank Curt Sobernheim erhielt die Krone zum Roten Adlerorden 4. Klasse, während dem Generaldirektor der C. Lorenz-Aktien-Gesellschaft, Robert Feld, der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen wurde. Den Generaldirektor Feld stellte der Kaiser laut „Berl. Ztg.“ einem Herrn seiner Umgebung mit den Worten vor: „Das ist der einzige Mann, der den Schneid hatte, die Sache zu machen.“

* Deutsche Frauen in deutscher Tracht. In der Kölner Werkbund-Ausstellung tagte der Verband für neue Frauenkleider und Frauenkultur. Es wurde der Massenverbreitung von Schnitten für billige und gesundheitsmäßige Kleidung unter Anlehnung an alte Volkstrachten das Wort geredet. Eine Kommission wird die Hebung der deutschen Textilindustrie anzustreben suchen und deshalb zunächst künstlerische und bodenständige Stoffe sammeln und den Vereinen zum Gebrauch empfehlen.

* Eine Mordgesellschaft. Ein in New York auf dem elektrischen Stuhl hingerichteter Verbrecher gestand kurz vor seinem Ende, das Haupt einer Mörderbande gewesen zu sein, die nicht etwa aus eigennützigen Motiven, sondern lediglich aus Lust am Morden eine Anzahl Menschen in den Vereinigten Staaten umgebracht habe. Die Bande hatte sehr viele Mitglieder. Fast erinnert dieser Fall an die Pariser Giftmordepidemie aus dem 17. Jahrhundert, in der eine Mördergesellschaft, die sogar hochgestellte Persönlichkeiten des königlichen Hofes in ihren Reihen zählte, hundert von Menschen, besonders Kinder, durch Gift ums Leben brachte, gleichfalls aus reiner Lust am Mord. Diese Epidemie, eng verquickt mit den Satans-Messen in Pariser Kirchen, ist mit das dunkelste Kapitel aus der Geschichte der französischen Hauptstadt.

* Eine duftende Ausstellung. Eine deutsche Rosenausstellung wurde Freitag in Zweibrücken eröffnet. Eine Rosenpracht, die das Entzücken jedes Blumenfreundes bildet, ist hier entfaltet, und berauschender Duft umfängt den Besucher. Nicht weniger als 42 000 Rosenstöcke sind hier zusammengebracht worden und weit über 2000 Sorten von Wurzel-, Stamm- und Schlingrosen. Viel bewundert wird auch eine vollständige Kollektion von Wildrosen.

Militärmusik.

Plauderei von A. Oskar Plaußmann.

(Nachdruck verboten.)

Wenn mit einem Schlage den Militärmusikern verboten würde, auch zu zivilen Zwecken aufzuspielen, so kämen Vereine, Körperschaften, Kommunen vielleicht in die allergrößte Verlegenheit. Auch für die zivile Öffentlichkeit sind unsere Militärmusiken von großer Wichtigkeit geworden, seitdem sie in den letzten Jahrzehnten auf eine besondere Höhe gebracht wurden und vortreffliche Musik machen. Es besteht eine alte Gegnerschaft der Zivilmusiker gegen die Militärmusik, weil die Zivilmusiker behaupten, durch das Militär in ihrem Gewerbe gestört und in ihren Einnahmen geschädigt zu werden. Durch zahlreiche Petitionen haben sich die Parlamente auch mit dieser Frage beschäftigt, und für Preußen hat der Kriegsminister einen besonderen Tarif erlassen, unter dem die Militärmusiker nicht spielen dürfen, damit nicht durch sie eine schädigende Konkurrenz für die Zivilmusiker entsteht. Um öffentliche Konzerte zu geben, dazu braucht die Militärmusik stets die Erlaubnis des Regimentskommandeurs. Schließt die Militärmusik für eine ganze Session einen Vertrag wegen Konzerten ab, so muß dieser Vertrag vom Regimentskommandeur mitunterschieden und genehmigt werden, schon deshalb, weil ja die Regimentskapelle während der betreffenden Stunden, in denen das Konzert stattfindet, nicht zum Dienst herangezogen werden kann. Der Kriegsminister hat verfügt, daß kein Militärmusiker unter 1 Mark pro Stunde Musik machen darf. Für öffentliche Konzerte erhält also der einzelne Musiker gewöhnlich 4 Mark für 4 Stunden von 7 bis 11 Uhr. Am Sonntag bekommt der Mann für dieselbe Zeit aber mindestens 7 Mark. Der Kapellmeister darf nicht unter 25 Mark das Konzert leiten, und jede weiter angefangene Stunde kostet pro Mann der Kapelle 50 Pfennige mehr. Auch das Spielen in Uniform ist den Militärkapellen nur mit besonderer Genehmigung des Regimentskommandeurs gestattet.

Die Militärmusik hat sich, wenn wir besonders die deutschen und darunter wieder die preussischen Verhältnisse im Auge behalten, nur sehr allmählich entwickelt. Schlachtmusik für Krieger auf dem Marsch und in der Schlacht hat es seit biblischen Zeiten gegeben. Die Landsknechte im Dreißigjährigen Kriege hatten Trommler und Pfeifer, und dem Trommelschlag wurde der Text untergelegt: „Wahr' dich, Buer, ich komm!“; denn die Landsknechte plünderten bekanntlich unheimlich und besonders gern die wehrlosen Bauern. Aber auch während des dreißigjährigen Krieges kam schon besonders bei der Kavallerie die Trompete auf; auch Pauken wurden auf den Pferden mitgeführt. Die rauschende Musik, die wir heute als „Janitscharenmusik“ bezeichnen, lernten die Preußen erst 1688 kennen, als sie dem Kaiser unter den Generalen von Barfus und von Schöring Hilfe gegen die Türken leisteten und 1688 bei der Erstürmung von Ofen eine große Anzahl türkischer Musikinstrumente eroberten. Unter „Janitscharenmusik“ verstand man immer die „Schlaginstrumente“, also die große und die kleine Trommel, die Pauke, das Triangel, das Glockenspiel und den Schellenbaum, sowie den Halbmond mit dem Roßschweif, den noch heute merkwürdigerweise sämtliche Infanteriekapellen des deutschen Heeres führen. Auch die Farbe der Roßschweife an dem Schellenbaum: weiß und rot, ist die alte türkische Farbe.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen verhandelt: die Kolonien, welche sein Großvater, der Große Kurfürst, in Westafrika angelegt hatte, an die Holländer und machte sich nur aus, daß er für seine Riesengarde ein Musikkorps aus Negern erhielt. Dieselben waren wahrscheinlich auch nur mit Schlagzeug, mit Flöten und Hoboen ausgerüstet. Die Oboe, das Fagott, später die Klarinette und die Flöte waren die Hauptinstrumente der früheren Militärkapellen. Deshalb heißen heute noch in Preußen die Militärmusiker „Hoboisten“, zum Unterschied von den Trommlern und Pfeifern, welche als „Signalisten“ in der Kompagnie verwendet werden und die Bezeichnung „Spielleute“ führen.

Als Marschmusik war die Militärmusik erst von dem Augenblick an zu gebrauchen, als der Gleichschritt der Soldaten eingeführt wurde. Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hielt man es noch für unmöglich, eine größere Schar von Soldaten dazu zu bringen, beständig in gleichem Schritte zu marschieren. Man hielt das für zu anstrengend und auf die Dauer nicht für durchführbar. Aber der preu-

ßische Drill überwand die befürchteten Schwierigkeiten. Unter dem alten Dessauer wurde der Gleichschritt in der preussischen Armee eingeführt, trotzdem alte Militärs bei dieser Neuerung den Kopf schüttelten und behaupteten, sie würde sich niemals durchführen lassen. Aber sie gelang, und es stellte sich sogar heraus, daß der gleichmäßige Schritt die Leute weniger ermüdete, wenn sie lange Märsche zu machen hatten, als das unregelmäßige Nebeneinanderlaufen ohne Tritts. Durch den Gleichschritt bekam der Marsch einen Rhythmus, der nun auch durch die Militärmusik ausgedrückt werden konnte, und den man gern durch die sogenannte Janitscharenmusik, also das bereits erwähnte Schlagzeug, markierte. Es gewannen daher um 1700 nach Einführung des Gleichschritts die Militärmärsche und mit ihnen die Militärmusik eine erhöhte Bedeutung. Zu den Holzinstrumenten kamen jetzt Trompeten, Hörner, Posaunen, mit denen sich ganz andere Märsche als früher spielen ließen. Der berühmte Leibmarsch des alten Dessauers mit dem untergelegten Text: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ hat sich bis heute erhalten.

Friedrich der Große interessierte sich sehr für gute Militärmusik und hat selbst zwei Märsche komponiert, die noch heute immer wieder gespielt werden und eine gewisse Berühmtheit besitzen: der Hohenfriedberger, den er im Jahre 1745 dem Regiment Ansbach-Bayreuth verlieh, und der Torgauer, der 1760 zum ersten Male gespielt wurde. Unter Friedrich Wilhelm III. wurden die sogenannten Armeemärsche in Preußen gesammelt; Märsche von besonderer Wirkung, gutem Klang und straffem Rhythmus, die durch ihr Alter oder ihre Melodien populär geworden sind. Friedrich Wilhelm IV. ließ viel klassische Musikstücke für die Militärmusik umschreiben, und das Verdienst des jetzt regierenden Kaisers ist es, besonders die alten Marschmelodien neu belebt und die Militärkapellmeister veranlaßt zu haben, alte Märsche wieder einzuführen. Man braucht nur an den Finnländischen Reitermarsch mit Fanfarentrompeten zu erinnern.

Noch während der Befreiungskriege waren die Musikkapellen verhältnismäßig schwach und nur bei der Infanterie zu finden. Zu jener Zeit hatten die kleineren Kapellen nur zwei Flöten, zwei Hoboen, zwei Hörner, zwei Trompeten, drei Bass Trompeten und eine Bass Trombone. Die Kapellen waren 15, höchstens 20 Mann stark, während es heute Regimentskapellen bis zu 100 Mann gibt. Besonders in Oesterreich findet man außerordentlich starke Regimentskapellen, weil hier musikalische Künstler, besonders Violin- und Cellospiele in der Regimentskapelle mitwirken, auf Märschen und bei sonstigen militärischen Gelegenheiten das Schlagzeug bedienen, bei Streichorchesterkonzerten aber natürlich die ersten Instrumente spielen. Die österreichische Militärmusik ist berühmt; die Künstler werden als Musiker sehr hoch bezahlt, und der Kapellmeister hat Hauptmannsrank in der Armee. Bei den österreichischen Infanterieregimentern (die Kavallerie und Artillerie hat keine Musik in Oesterreich) gehört in gewissem Sinne die Musik den Offizieren. Die von den Offizieren eingerichtete Musikklasse bezahlt die Solisten unter den Künstlern, schafft die Instrumente und Noten an, bezieht aber auch von den Konzerten, welche die Regimentskapelle öffentlich gibt, Prozente. Die Musikklassen haben oft einen Bestand von vielen Tausenden von Kronen, und je größer das Vermögen der Musikklasse ist, desto mehr Aufwendungen vermag sie natürlich für die Musikkapelle des Regiments zu machen.

Auch in der deutschen Armee zahlen die Offiziere einen jährlichen Beitrag zur Musik. In England zahlen die Offiziere zur Musikklasse besondere Pauschquanten bei der Einstellung und bei jeder Beförderung; außerdem zahlt jeder Offizier jährlich zwölf Tagesraten seines Soldes zur Musik. Das englische Kriegsministerium zahlt für jede Musikkapelle jährlich nur ein Pauschquantum von 1600 Mark. Nicht einmal die Musikinstrumente schafft das englische Kriegsministerium für die Militärkapellen an. Die originellste Musikkapelle in England haben die schottischen Regimenter; denn die Kapelle besteht nur aus Dudelsackpfeifern, von denen zum Beispiel die Kapelle der schottischen Garde in London 12 Mann stark ist.

Heute ist die Militärmusik ein wichtiger Kulturfaktor geworden, und die Popularisierung besonders der modernen Musikstücke und der Werke jüngerer Komponisten ist zum großen Teile das Verdienst der Militärkapellen, welche in ihren Konzerten diese musikalischen Dichtungen in vollendeter Weise zur Aufklärung bringen.